

Käthe-Kollwitz-Schule Bruchsal

7. Südafrika-Begegnungsfahrt

vom 30.08. bis 22.09.2006



**Verantwortung übernehmen
Fremde Kulturen erleben
Begegnungen ermöglichen**

Liebe Leserin, lieber Leser!

Vor Ihnen liegen die gesammelten Werke unserer Schülerinnen und Schüler, die an der diesjährigen Südafrika-Schulpartnerschaft teilgenommen haben.

Die Käthe-Kollwitz-Schule in Bruchsal pflegt seit dem Jahr 2000 eine Schulpartnerschaft im ländlichen Gebiet der Limpopo-Provinz Südafrikas. Dafür reisen jedes Jahr 8 "Käthianer" die letzten beiden Wochenenden der Sommerferien und die erste Schulwoche im neuen Schuljahr zusammen mit 2 Lehrern nach Südafrika in die Limpopo-Provinz, ein ländliches Gebiet mit der Hauptstadt Tzaneen, das vorwiegend von der schwarzen Bevölkerung bewohnt wird. Wir wollen dort zusammen mit den Schwarzen leben, mit ihnen ihren Alltag verbringen und erfahren, wie schön und erfüllend ein Leben mit materiellen Entbehrungen sein kann. Andererseits wollen wir aber auch erfahren, wie es die dort lebenden schwarzen Jugendlichen trotz widriger Bedingungen schaffen, regelmäßig die Schule zu besuchen und viele sogar mit dem "matric", unserem Abitur, die Schule abzuschließen. Gerade dieser Themenkomplex hat unsere diesjährige Schülergruppe sehr beschäftigt und Sie werden einiges darüber in den vorliegenden Berichten erfahren.

An zwei Wochenenden hatten wir auf unserer Unterkunft, der London Mission, Besuch von Jugendlichen, die dort mit uns das Wochenende verbracht haben. Am ersten Wochenende besuchten uns 15 Jugendliche aus der Schule, am zweiten Wochenende 16 Jugendliche aus der umliegenden Kirchengemeinde. Beide Wochenende waren mit abwechslungsreichen und ganz neuen Erfahrungen verknüpft, die sicherlich die Lebenswelt unserer "Käthianer" maßgeblich beeinflusst und geprägt haben.

Zahlreiche Besuche und Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung, wie z.B. Der Besuch des Krüger-Nationalparks, der Besuch einer Grundschule, eines nahe gelegenen Krankenhauses, des Künstlers Samson und vieles mehr gaben den Schülerinnen und Schülern einen weiteren Einblick in die zahlreichen Facetten dieses interessanten Landes und der Lebensweise der Bevölkerung.

Nicht zu vergessen ist natürlich unser einwöchiger Schulbesuch, bei dem unsere Schülerinnen und Schüler einerseits in der Mmalesiba High-School am Unterricht der Südafrikaner in Mathematik, Biologie oder anderen Fächern teilnahmen. Andererseits waren die afrikanischen Lehrer ganz begeistert von der Vorstellung, dass wir Unterricht mit ihren Schülerinnen und Schülern gestalten sollten. U.a. dafür hatten wir bereits in Deutschland vier verschiedene Arbeitsgruppen gebildet, zwei davon hatten sich mit der Unterrichtsgestaltung in Südafrika beschäftigt. Eine Arbeitsgruppe unterrichtete einen Schultag lang Inhalte mit biologischem Hintergrund, die zweite Gruppe unterrichtete zwei Tage lang das Fach Chemie. Die beiden anderen Arbeitsgruppen hatten zur Aufgabe, zu unserer Freizeitgestaltung beizutragen. Die eine der beiden Gruppen gestaltete die beiden Wochenenden mit den Jugendlichen aus Schule und Kirche, das war unsere "Freizeitgruppe". Die vierte Gruppe hatte bereits in Deutschland zahlreiche Zeitungsartikel und weiterführende Informationen zum Thema "Po-

litik über/in Südafrika und AIDS" gesammelt. Die beiden Schüler dieser Arbeitsgruppe informierten uns jeden Abend nach dem Abendessen mit einem von ihnen gewählten Thema, z.B. "Politische Situation der Jugendlichen in Südafrika", "Rassismus gegen Afrikaner geht auf die Sklaverei zurück" etc. Diese Denkanstöße setzten innerhalb der Gruppe eine breit gefächerte Diskussion in Gang, die uns ebenfalls helfen sollte, Land und Leute besser zu verstehen.

Im Nachfolgenden werden sich unsere vier Arbeitsgruppen kurz vorstellen und danach wünschen wir Ihnen viel Vergnügen beim Lesen unserer Erlebnisse!!!

Die "Chemiker" Patrick Wöhrle und Daniel Dagenbach stellen ihre Arbeitsgruppe vor.

Die "Biologen" Anika Wagner und Julia Riffel stellen ihre Arbeitsgruppe vor.

Die Arbeitsgruppe "Freizeitgestaltung" mit Sarah Poppenborg und Carolin Kurz stellt ihre Arbeit vor.

Die beiden Schüler Hauke Schmidt und Jonathan Faller stellen ihre Arbeitsgruppe "Politik und AIDS" vor.

Die Chemie-Gruppe



Wir, die Chemiegruppe, bestehend aus Daniel und Patrick, haben in Deutschland einen Chemieunterricht über 3 Stunden vorbereitet. Wir wollten den afrikanischen Schülern etwas über das Periodensystem der Elemente und die verschiedenen Bindungsarten erzählen. Dafür haben wir zur Veranschaulichung aus Deutschland zwei Druckknopf-Molekülbaukästen mitgenommen, die wir der afrikanischen Schule, die wir eine Woche lang besucht haben, am Ende unseres Besuchs als Geschenk überlassen haben. Außerdem haben wir noch für jeden Schüler einige Ionenmodelle aus Pappe ausgeschnitten und mitgebracht. Mit diesen Hilfsmitteln und ein wenig Hilfe unserer Lehrer konnten wir trotz einiger Verständigungsschwierigkeiten unseren afrikanischen Klassenkameraden einen interessanten Unterricht bieten.

Die DNA-Gruppe



Die DNA-Gruppe, bestehend aus Anika Wagner und Julia Riffel, hatte die Aufgabe, einen DNA- und einen RNA-Koffer zu basteln. Die Koffer bestehen aus verschiedenen Modulen, die zusammgelegt ein RNA- bzw. ein DNA - Modell ergeben. Mit den Modellen kann man die Vorgänge Replikation, Translation und Transkription, die im Zellstoffwechsel ablaufen, nachvollziehen. Somit wird der im Unterricht erlernte Stoff

leichter verständlich. Die Unterrichtsstunde in Südafrika wurde zum Teil von Frau Lind und zum Teil von Anika und Julia, den beiden Mitgliedern der DNA-Gruppe, gehalten. Nach der theoretischen Einführung folgte die Praxis. Nachdem die deutschen Schüler Tische im Schulhof aufgebaut hatten, konnten die afrikanischen Schüler im praktischen Versuch selbst die DNA isolieren. Die Aufgabe bestand darin, aus Zwiebelstückchen mit Salz, Waschmittel und Spiritus die DNA aus den Zwiebelzellen zu isolieren. Der Versuch misslang anfangs ein paar Mal, wurde am Ende jedoch von einigen Schülern ganz erfolgreich durchgeführt. Die Koffer ließen wir als Geschenk an der Schule, in der Hoffnung, dass auch andere Schüler einmal die Vorgänge, die bei der RNA bzw. DNA ablaufen, anschaulich erklärt bekommen. Die für den Versuch benötigten Materialien ließen wir ebenfalls an der Schule zurück. Das Danke der afrikanischen Schüler an die DNA-Gruppe war, dass sie aufmerksam und interessiert mitarbeiteten.



Die Politik und Aids-Gruppe

Die Gruppe Politik und Aids bestand aus Jonathan Faller und Hauke Schmidt. Unsere Aufgabe war es, unsere Mitschüler und Lehrer mit Vorträgen über die Situation in Südafrika aufzuklären und Diskussionen anzuregen.



Dies beinhaltete unter anderem aktuelle Themen wie Korruption, Arbeitslosigkeit und Bildung in Südafrika. Aber wir befassten uns nicht nur mit Themen der heutigen Zeit, sondern auch mit Themen der Vergangenheit, wie z.B. die Versklavung der Afrikaner und die Apartheid. An den Wochenenden war es unsere Aufgabe, die Jugendlichen, die uns besuchten, über HIV/Aids zu informieren. Außerdem hatten

wir zuvor in Deutschland einen Fragebogen zu den Themen Aids und Politik ausgearbeitet, welchen wir von den Jugendlichen ausfüllen ließen. Hierbei gab es zum Teil sehr interessante Antworten, wie z.B. bei der Frage, ob die Jugendlichen sich einmal in der Politik engagieren wollten. Bei dieser Frage kam sehr oft die Antwort „nein“. Die Begründung war, dass sie sich in der Politik eventuell Feinde schaffen könnten, welche sie durch einen Hexer töten lassen könnten. Alles in allem standen wir also vor einer sehr interessanten Aufgabe, die uns sehr viel Freude bereitete, aber auch viele Fragen und Unverständnis aufwarf.

Die Wochenendplanungs-Gruppe

An zwei Wochenenden kamen jeweils 15 Schüler von Freitag bis Sonntagmittag zu uns auf die London Mission. Beim ersten Mal von der Mmalesiba High School und beim zweiten Mal aus der katholischen Gemeinde von Enable. Unsere Aufgabe war es, uns schon im Vorfeld der Reise ein Programm für diese Wochenenden auszudenken. Es mussten Kennenlernspiele heraus-gesucht werden, verschiedene Spiel- und Beschäftigungsideen zusammengetragen und z.B. ein Activity-Spiel mit englischen Karten ausgedacht und gebastelt werden. In Südafrika waren wir dann die Organisatoren, die für den ganzen Ablauf verantwortlich waren. Wir erklärten die Spiele oder wie man Freundschaftsbänder knüpft, waren Schiedsrichter und entschieden, wann es sinnvoll war, auf einen Programmpunkt zu verzichten und eine Pause zu machen, um sich einfach nur mit den Schülern zu unterhalten und sich besser kennen zu lernen. Abschließend kann man sagen, dass es eine ausgewogene Mischung zwischen Spiel, Sport und Gesprächen gab und die Wochenenden uns allen halfen, einander gegenseitig besser zu verstehen und den Anfang einer kleinen schwarz-weißen Gemeinschaft zu bilden.



**Mittwoch/Donnerstag,
30./31.08.2006**

Anreise nach Südafrika

Nachdem sich die „Südafrika“-Gruppe am Montag, den 28. August, das letzte Mal mit Frau Lind zu einer Besprechung getroffen hatte, konnte es dann am Mittwoch endlich losgehen. Wir trafen uns um 18:20 Uhr am Bruchsaler Bahnhof. Nach der Verabschiedung von Familie und Freunden stiegen wir voller Vorfreude in den Zug nach Mannheim, wo wir dann in den IC nach Frankfurt umstiegen. Dort angekommen mussten wir einchecken, diverse Sicherheits-schleusen durchgehen und schließlich „boarden“. Der 10-stündige Flug verlief außer ein paar kleinen, harmlosen Turbulenzen in der Nacht reibungslos.

Bei der Ankunft am Flughafen in Johannesburg trafen wir auf Herrn Dittrich, der schon zuvor drei Wochen in Namibia verbracht hatte. Nach einer kurzen Verschnaufpause auf dem Flughafen, wo wir auch unsere ersten Euros in südafrikanische Rand tauschten, stellten wir leider fest, dass das lange und langsam nervige Sitzen noch nicht zu Ende war. Wir fuhren mit einem



Taxi weiter in Richtung „London Mission“, welche sich in der Limpopo-

po-Provinz, im Nordosten Südafrikas, befindet. Bei der Fahrt fiel auf, dass sich die Landschaft so nach und nach veränderte. Zu Beginn unserer Fahrt war die Natur noch relativ grün, in Richtung Norden wurde sie immer dürre und kahler. Als wir auf der London Mission gegen 17:30 Uhr ankamen, erwarteten uns bereits Pater Patrick Galvin (Pater Pat), Rosina, die Haushälterin, ihr Enkel Nguako und Helga, eine Deutsche, die schon seit ein-einhalb Jahren in Südafrika lebt. Nach dem herzlichen Empfang mit neuem unbekanntem Handschlag (2 x umgreifen), bekamen wir unsere Unterkünfte gezeigt. 4 runde Hütten mit Strohdächern. Trotz einfacher Unterkunft waren wir alle positiv überrascht. Den 4 Jungs und den 4 Mädchen wurde jeweils eine Hütte mit 2 Stockbetten, einem Tisch, Stühlen und einem kleinen Schrank zugeteilt. Herr Dittrich bezog eine weitere Hütte. Die vierte Hütte wurde unbesetzt gelassen und diente fortan als Lebensmittel-depot. Frau Lind schlief im Hauptgebäude der Mission. Nach dem Einzug in unser neues Zuhause, wurde uns die Mission gezeigt, auf der sich eine kleine Kirche, die oben erwähnten Hütten und mehrere Häuser befanden. Unter anderem gab es ein Gebäude, in dem die drei Schwestern Marianna, Caroline und Marie-Bernhard lebten, mit denen wir später häufig Kontakt haben sollten. Die Duschen, sowie die Plumpsklos befinden sich in einem kleinen Rondell etwas abseits der anderen Gebäude. Diese entsprachen jedoch nicht der Vorstellung einiger von uns. Manche dachten, sie wären schöner, andere waren jedoch positiv überrascht. Obwohl das Duschen unter freiem

Himmel doch ein gewisses „Feeling“ verspüren ließ, war es anfangs doch ungewohnt. Nach dem Rundgang und der Einführung über die Handhabung des Warmwassers durch Rosina aßen wir alle gemeinsam im Hauptgebäude der



Mission zu Abend. Das Essen erfreute sich allerseits großer Beliebtheit. Nach dem Abendessen und anschließender Gesprächsrunde gingen wir erschöpft zu Bett.

Freitag, 01.09.2006

Erste Erkundungen in Südafrika

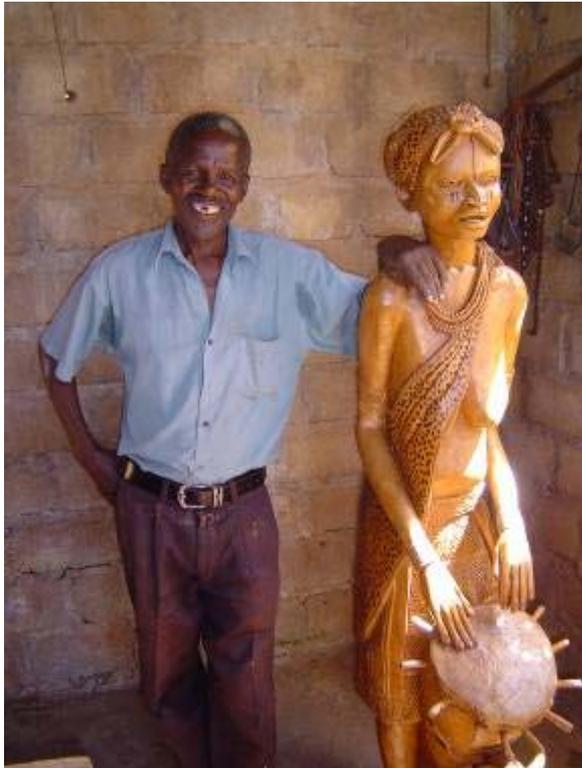
Nach der ersten Nacht in den Hütten, die für die nächsten 3 Wochen unser neues Zuhause waren, wachten wir auf und liefen über den sandigen Hof zum Haupthaus um zu frühstücken. Unsere Lehrer waren schon nach Tzaneen aufgebrochen, um Vorräte für die erste Woche einzukaufen. Nach dem Frühstück erkundeten wir nochmals neugierig die London Mission und machten uns mit der Umgebung vertraut. Doch wollten wir schnellstens Kontakt mit Afrikanern herstellen, deshalb bot uns Pater Pat an, er würde uns mit ins nahe gelegene Dorf nehmen und uns ein wenig herumführen. Im Dorf angekommen waren wir zunächst von der Freundlichkeit der Einwohner

überrascht, jeder winkte uns freundlich zu. Von der befürchteten Abneigung gegen Weiße aufgrund des damaligen Apartheidsystems war nichts zu bemerken. Pater Pat stellte uns dem Häuptling des Dorfes vor, er ist von der Stellung her mit einem Gemeindevorsteher gleichzusetzen. Da Pater Pat aber noch Gäste erwartete, musste er wieder zurück zur London Mission. Er bat Maria, eine junge Mutter, uns ein wenig in ihrer Nachbarschaft herumzuführen. Das Dorf bestand aus etwas weiter verstreuten Hütten bzw. kleineren Häusern. Die etwas Wohlhabenderen konnten sich größere Hütten leisten und einige hatten sogar ein Radio oder einen Fernsehapparat. Die Mehrzahl aber lebte in sehr einfachen Rundhütten, vergleichbar mit den Hütten in denen wir schliefen. Doch egal in welches Haus wir eingeladen wurden, die Bewohner waren allesamt gastfreundlich und nett. Eine ältere Dame bot uns sogar Wassereis an, welches wir dankbar annahmen. Auf unserem Weg durch das Dorf wurden wir von einer zunehmenden Anzahl an Kindern begleitet, welche uns für ungeheuer interessant hielten. Nachdem wir das Dorf besichtigt hatten, holte uns Pater Pat wieder ab und fuhr mit uns zu einem traditionellen afrikanischen Friedhof. Hätte uns Pater Pat nicht gesagt, das diese mit Steinen befestigten Erdhaufen Gräber waren, hätten wir sie wahrscheinlich gar nicht beachtet. Wieder zurück in der London Mission hatten wir den Abend zur freien Verfügung. Wir nutzten dies, um unsere Koffer auszupacken und es uns in den Hütten gemütlich zu machen. Somit endete unser erster richtiger Tag in Afrika, und wir

freuten uns schon auf die Folgenden.

Samstag, 02.09.2006

Besuch beim Künstler Samson Maquala



Heute standen wir gegen 8:00 Uhr auf, um vor dem Frühstück noch zu duschen. Nach dem Frühstück fahren wir mit dem Taxi, einem kleinen Bus mit 12 Sitzplätzen, zu Samson Maquala, einem südafrikanischen Künstler aus Moshate. Da auf dem Weg zu Samson noch Plätze in unserem Taxi frei waren, nahmen wir einige Anhalter aus den umliegenden Dörfern mit, die dafür sehr dankbar waren.

Dort angekommen bestaunten wir dessen Werke – afrikanische Holzfiguren. Samson schnitzt diese Figuren aus Holz, das er im Wald findet. In seinem Atelier standen zwei wunderschöne Figuren, die sogar lebensgroß waren. Einige von uns bestellten bei ihm Schnitzereien, um diese am Ende unserer Südafri-

kareise mit nach Hause zu nehmen.

Nach dem Besuch bei Samson führen wir zu Clement Palane, einem Lokalpolitiker, der sich für die Interessen der südafrikanischen Bevölkerung, speziell für die der schwarzen Menschen der dortigen Region, einsetzt und diese gegenüber der Regierung vertritt. Clement war leider nicht zu Hause und deshalb arrangierten wir mit seiner Frau ein Treffen für den Abend desselben Tages.

Als dies ausgemacht war ging es weiter zum Lekgalameetse Nature Reserve-Park. Wir wanderten auf



vorgefestigten Wegen und ließen uns von der Landschaft beeindrucken, die hauptsächlich von den umgebenden Bergen geprägt war. Frau Lind vermittelte uns unterwegs einige botanische Grundkenntnisse. Außerdem sahen wir Paviane, die leider zu scheu waren, als dass wir Fotos von ihnen hätten machen können.

Mit etwas Verspätung kamen wir bei Clement Palane an. Während des Gesprächs mit ihm konnten wir einiges über seine Aufgaben, die soziale und politische Situation des Landes sowie dessen Probleme erfahren. Eines der vielen Probleme in Südafrika besteht darin, dass es viel zu viele sehr junge Mütter gibt. Oft werden schon 15-jährige



Mädchen schwanger. Die Ursache dafür ist u.a. darin zu suchen, dass die Menschen vor allem in den Dörfern auf engstem Raum zusammenleben und so die „Kinder“ schon früh mitbekommen, was die „Älteren“ in den „Schlafzimmern“ (falls vorhanden) machen. Die Jugendlichen sind sich oft nicht bewusst, welche Folgen Sex haben kann. Sie wollen experimentieren (= ausprobieren) und sich selbst erforschen. Daraus resultiert ein weiteres großes Problem: AIDS. Die meisten Südafrikaner sind aufgeklärt und wissen, wie sie sich vor einer HIV-Infektion schützen können. Doch die Menschen in Südafrika sind sehr abergläubig. Sie sind der Meinung, dass jemand, der mit HIV infiziert ist, verhext oder verflucht sei. Sie glauben, dass selbst Kondome nicht davor schützen würden. Somit ist es sehr schwer, die Leute davon zu überzeugen, Kondome zu benutzen. Daraus folgt zwangsläufig, dass das AIDS-Problem immer größer wird und die Anzahl der HIV-Infizierten ständig steigt. Problematisch ist die Kriminalität, die sich jedoch hauptsächlich in den großen Städten abspielt. Auf den Dörfern herrscht ein großes Gemeinschaftsgefühl. Jeder fühlt sich dem anderen gegenüber verantwortlich. Alle halten wie in einer großen Familie zusammen.

Deshalb gibt es auf dem Lande nur sehr wenig Kriminalität. Ein weiteres Problem im Süden Afrikas sind die Drogen. Viele rauchen Marihuana, um sich von ihren Problemen abzulenken.

Nachdem wir einiges von Clement Palane über Südafrika erfahren durften, ging es mit dem „Taxi“ zurück zur Mission. Das Abendessen beendeten wir an diesem 2. Tag erst gegen 21:30 Uhr und fielen nach diesem ereignisreichen Tag mit all diesen neuen Eindrücken und Erfahrungen todmüde in unsere Betten.

Sonntag, 03.09.2006

Gottesdienst auf der London Mission und Besichtigung der Umgebung



Heute ist Sonntag. Da der Gottesdienst erst um 10:00 Uhr begann, war es uns vergönnt, länger als gewöhnlich zu schlafen. Während wir uns noch am Frühstück stärkten, trafen bereits die ersten Gemeindemitglieder ein. Nach dem Frühstück gingen wir in die Kirche oder besser gesagt in die Kapelle, die auf dem Missionsgelände steht. Vorne links in der Kirche befand sich ein steinernes Rednerpult, vorne in der Mitte diente ein Tisch als Altar und rechts davon befand

sich eine Marienpuppe in einem Glaskasten aufgestellt. Die Wände waren mit Steinen dekoriert, auf denen wie in den meisten katholischen Kirchen der Kreuzweg dargestellt war. Die Kirchenbänke waren einfachst gezimmert und standen gestapelt an den Seiten. Wir setzten uns auf die rechte Seite hinter eine Bank, auf der vier afrikanische Kirchenmitarbeiterinnen saßen. Sie trugen alle schwarze Kappen und einen lila Umhang. Nun begann der Gottesdienst. Leider wurde der Gottesdienst nicht auf Englisch gehalten, sondern auf Sotho. Zu Beginn des Gottesdienstes konnten wir bei den auswendig gesungenen Liedern nur mitklopfen und zuhören. Nach dem Einsammeln der Kollekte jedoch wurden wir aktiv und tanzten wie die meisten Gemeindemitglieder in der Kirche, begleitet von Trommeln und Horn. Der gesamte Gottesdienst wurde somit für alle zu einem Erlebnis, vor allem als wir alle zum Abendmahl gerufen wurden. Nach der Kirche trafen wir Maria mit ihrer Tochter und schenkten ihr zum Dank dafür, dass sie uns herumgeführt hatte, einen Teddy und entschuldigten uns dafür, dass wir am Vorabend keine Zeit gefunden hatten, ihrer Einladung zu einem kleinen Fest zu folgen. Wie wir leider erst später herausfanden, war es die Geburtstagsfeier ihrer Tochter. Als Ausgleich für das verpasste Fest brachte uns Maria Kuchen vorbei. Zum Dank sangen wir für ihre Tochter „Happy Birthday to you“.

Mittags stand es uns frei, zu tun und zu lassen was wir wollten. Hauke, Daniel, Patrick und Jonathan verschenkten Kugelschreiber



und spielten danach Karten. Nach dem Abendessen las Jonathan, der zusammen mit Hauke die „Politikgruppe“ bildete, einen Zeitungsartikel über einen Gedenktag der Sklaverei in Frankreich vor. An diesem Tag soll der vergessenen Teilschuld Frankreichs am Sklavenhandel gedacht werden. Nach einer abschließenden Diskussion über den Sklavenhandel und dessen Bedeutung für Afrika gingen wir alle in unsere Hütten.

Montag, 04.09.2006

Unser erster Tag in der Mmalesiba High School

Heute hieß es um 6 Uhr das schreckliche Klingeln des Weckers zu hören und dann, nach einigen Drehungen im Bett und einer Diskussion mit Julia über Munterkeit am frühen Morgen, aufzustehen. Wir beschlossen, nicht zu duschen, da es uns Mädchen zu kalt war. Um 6:45 Uhr gab es dann Frühstück, das Rosina wie jeden Morgen bereits vorbereitete hatte. Eigentlich wollten wir um 7:15 Uhr mit unserem Taxi zur Mmalesiba High School fahren, damit wir pünktlich zu Unterrichtsbeginn, hier um 7:30 Uhr, da sind. Allerdings schafften wir das nicht, so dass sich unsere Abfahrt um einige Minuten verzö-

gerte. Dadurch kamen wir erst ein paar Minuten nach Schulbeginn in



der Schule an. Die schwarzen Schüler, die zu spät kamen, bekamen am Eingangstor von einem Mann Schläge mit einem Stock. Wir wurden allerdings mit dem Auto auf den Schulhof gefahren, was uns peinlich war. Wir wussten noch nicht, dass es noch peinlicher werden würde. Als wir im Schulhof ausstiegen, standen alle Schüler der Schule ordentlich in Reihen aufgestellt vor einem der vier Schulgebäude, welche wie Fabrikhallen aussahen, und warteten. Alle Augen richteten sich auf uns. Wir waren froh, dass wir nicht, wie zuerst überlegt, erst um 9:00 Uhr gekommen waren! Wir stellten uns zu den Schülern in die Reihen und der Schulleiter begrüßte uns und stellte uns vor. Nachdem Frau Lind uns alle vorgestellt und die afrikanischen Schüler begrüßt hatte, gingen die Schüler in ihre Klassenzimmer. "Bobby", ein Biologielehrer, stellte sich uns vor und nahm uns mit in ein kleines Lehrerzimmer. Danach zeigte er uns die beiden 12. Klassen. Wir teilten uns in zwei Vierergruppen auf, so dass in jeder 12. Klasse eine Gruppe von uns war. Wir waren bis zur ersten Pause in diesen Klassen. Sarah, Anika, Patrick und Jonathan waren in der 12 B und hatten zu Beginn

Biologie bei Bobby. Er war sehr engagiert und sprach mit sehr lauter Stimme. Er unterrichtete, wie die Anzahl bestimmter Tierarten im Krügernationalpark konstant gehalten wird. Die andere Gruppe hatte in der 12 A nach der 12 B denselben Biologieunterricht. Der Unterricht war sehr unterschiedlich zu dem in Deutschland, da die Lehrer immer nur sehr kurz in den Klassen waren, nur eine kurze Zeit unterrichteten und dann wieder gingen, oder sie erschienen gar nicht. So saßen die Schüler länger nichtstehend herum, als dass sie Unterricht hatten. Allerdings hatten wir so die Möglichkeit, gute Gespräche mit den Schülern zu führen. Die Gespräche waren oft so, dass die afrikanischen Schüler uns Fragen darüber stellten, wie wir leben, wie unser Land aussieht, was wir für Träume bezüglich der Zeit nach der Schule haben und ähnliches. Die Schüler stellten auch oft Fragen über Hitler, Kriminalität in Deutschland und natürlich über Sex, Drogen und AIDS. Anika wurde einige Male gefragt, ob sie verheiratet sei, da sie Ringe an den Fingern trüge. Sie hatte dadurch interessante und informative Gespräche mit den Schülern, die um sie saßen. Durch solche Dinge merkten wir, dass sich die afrikanische und die deutsche Kultur sehr unterscheiden. Teilweise stießen wir auf sehr erstaunte und verwunderte Gesichter. Wir konnten ihnen auch Tipps geben, wie sie sich vor AIDS schützen können und wie sie sich verhalten sollten, wenn sie AIDS haben. In der Pause zeigten einige Afrikanerinnen uns Mädchen die Toiletten. Anika und Sarah wurden auf die Lehrertoilette geführt, da ihre Begleitung der Meinung war, dass

für die zwei deutschen Gäste die normalen Mädchen-WCs zu unhygienisch seien. Bei den Toiletten handelte es sich ebenfalls um Plumpsklos. Es gab drei Löcher, zwei davon waren in aufgegossenen Betonblocks, eins war einfach im Boden eingelassen, also ein Steh klo. Schon das war befremdlich für uns. Allerdings war es noch komischer, dass man einfach so, ohne Tür oder Vorhang auf der Toilette saß, so dass jeder, der auf das Plumpsklo dahinter wollte, einfach an einem vorbei lief. Diese Erfahrung machten Carolin und Julia. Sie erzählten von menschenunwürdigen Bedingungen auf den „Toiletten“ und fragten sich, ob man sie denn überhaupt so nennen konnte. So merkten wir wieder, wie „freizügig“ die Afrikaner sind. Sie erzählten uns auch, wie unhygienisch die Toiletten waren. Dasselbe berichteten die Jungs von der Jungentoilette. Nun wussten Sarah und Anika, was ihre Begleiterinnen meinten.



Eine Afrikanerin bot Julia von ihrem Essen an. Julia lehnte jedoch dankend ab, da sie es eklig fand, Hühnerkrallen zu essen. Hauke sagte, er wolle sie gerne am nächsten Tag einmal probieren. Andererseits stellten wir mit Entsetzen fest, dass die Schüler Papier und Plastikfolie kauten und zum Teil auch aßen.

War das Kaugummiersatz? Hunger???

Nach der Pause waren wir in einer Mischklasse aus der 10. und 11. Klasse. Dort legten Frau Lind, Herr Dittrich, Patrick und Daniel die ersten Chemiegrundlagen für den Unterricht am nächsten Tag. Nach der



zweiten Pause gingen wir dann wieder in die 12. Klassen. In den Pausen machten wir Bilder von den afrikanischen Schülern, die total „wild“ auf Aufnahmen waren und sich dafür begeisterten, sich auf unseren Digitalkameras wieder zu erkennen.

Um 14:15 Uhr war für uns dann die Schule beendet und wir warteten auf unser Taxi, das mit 15 Minuten Verspätung kam.

Nach 15 Minuten Fahrt waren wir wieder auf der London Mission, wo Kartoffelsalat, Avocado, Rotebeete, Eier, Paprika und Salat auf uns warteten. Wir ließen uns das Essen schmecken und hatten nach dem Essen noch eine gute Unterhaltung am Tisch. Unter anderem über biologische und chemische Themen. Am Nachmittag kamen wieder die Kinder aus dem naheliegenden Dorf, die „Pens“ wollten. Sobald sie uns sahen, rannten sie auf uns zu und schrien :“Pens! Pens! Do you have Pens?“ Allerdings bekamen sie von uns keine. Dies verstanden sie aber nicht. Nach einiger Zeit

ging die Fragerei nach „Pens“ uns Mädchen auf die Nerven, da wir eigentlich schlafen wollten, die Kinder aber auch durch die Fenster fragten. Wir sagten ihnen daraufhin ganz deutlich, dass sie weggehen sollten, da wir müde seien und schlafen wollten.

Am Abend kam Rosina aus dem Haus und ließ ein „Donnerwetter“ los. Wir dachten zuerst, sie würde zu uns kommen, da wir die Kinder von unserer Hütte weggeschickt hatten. Sie kam dann auch tatsächlich zu uns, aber nicht, um zu schimpfen, sondern um uns zu sagen, dass wir die Hütten nie offen stehen lassen sollen, wenn niemand in der Nähe sei und die Kinder da seien. Ebenso sollten wir bei Anwesenheit der Kinder nicht unbedingt duschen, da die Kinder aus dem Dorf dann gerne über die Mauern klettern würden. Die Kinder hatte sie weggeschickt, da wohl welche in die Mädchenhütte wollten, als wir nicht anwesend waren. Als es dunkel wurde saßen wir alle vor den Hütten und redeten, als plötzlich tieffliegende Fledermäuse unter den Dächern hervor kamen. Hauke musste sich öfter mal ducken, damit die Fledermäuse nicht gegen seinen Kopf flogen. Julia bemerkte nur trocken, dass klein sein doch seine Vorteile habe, da man nicht so viel Angst vor tieffliegenden Fledermäusen haben müsse und schaute Hauke belustigt an, der sich in der Zwischenzeit hingekippt hatte, um sich vor den Angriffen der Tiefflieger zu schützen. Diese Bemerkung brachte uns andere alle zum Lachen.

Das Abendessen erfreute uns alle mal wieder. Ein Lob an Rosinas Kochkünste an dieser Stelle!!! Nach dem Essen gingen wir in unsere

Hütten und schrieben Protokolle, bis plötzlich das Licht ausging. Anscheinend wollte Herr Dittrich ins Bett gehen. Für die vier Hütten gab es nämlich nur einen Lichtschalter und der befand sich in Herrn Ditttrichs Hütte. Somit bestimmte letztendlich Herr Dittrich, wann unsere Nachtruhe begann. In diesem Falle hatte das frühe Ausgehen des Lichtes den Vorteil, dass wir länger schlafen konnten.

Dienstag, 05.09.2006

2. Schultag: Chemieunterricht an der Mmalesiba High School in Grade 12 (1. Klassenhälfte)

Wie jeder Morgen begann auch dieser mit Duschen, gefolgt von einem großzügigen, alle sättigenden Frühstück. Da wir heute früher aufgestanden waren als gestern, konnten wir auch früher in den bereitgestellten Kleinbus steigen und sogar noch eine Anhalterin auf dem Weg zur Schule mitnehmen. An der Mmalesiba High School angekommen, luden wir die mitgenommenen Unterrichts-materialen (wie Tageslicht-Projektor, Verlängerungskabel, zwei Molekülbaukästen) aus. Später wollten wir diese Unterrichtshilfen der Mmalesiba High School schenken. Unter den interessierten Blicken der Schüler brachten wir die Sachen in das Lehrerzimmer.

Kaum aus dem Lehrerzimmer herausgetreten, stellten wir zu unserer aller Erleichterung fest, dass die gestrige Versammlung der Schüler nicht speziell für uns abgehalten worden war, sondern zum täglichen Standardprozedere der Schule gehörte. Was wir bei der Versammlung aufs Neue feststellten, war die

musikalische Seite der Südafrikaner. Diese offenbarte sich uns durch ihr mehr gesungenes als gesprochenes Gebet, welches sie sangen, bevor sie in ihre Klassen gingen. Nun saßen wir zuerst etwas desorientiert außerhalb der Klassenzimmer im Freien, bis wir Herrn Dittrich fanden und uns dieser mitteilte, in welchem Zimmer Daniel und Patrick ihren Unterricht zum Thema „Periodensystem und Oktettregel“ halten sollten. Zwar teilte Jonathan den anderen mit, dass sie sich alle in diesem Raum begeben sollten, doch ein einheimischer Lehrer forderte uns auf, in die uns zugewiesenen Klassen zu gehen. So gingen alle deutschen Schüler mit Ausnahme von Daniel und Patrick in die Klassen, welche sie bereits gestern besuchte hatten. Einen „normalen“ Unterricht könnte man folgendermaßen beschreiben. Der Lehrer hält eine Rede vor den Schülern und diese antworten auf seine Fragen mit einem choralem „Ja“. Diese Rede wird von einem skizzenhaften Aufschrieb begleitet. Den häufigsten Unterricht, den wir bisher erleben durften, hielt ein Lehrer namens Booby. Dieser ist eher ein geborener Drillsergent oder Türsteher, bedingt durch Statur sowie Stimmgewalt. Seine Stimme befindet sich immer etwas oberhalb der Zimmerlautstärke, in der man bereits Schreien muss, um auf sich aufmerksam zu machen. Nachdem die erste Stunde beendet war, fanden sich schließlich doch alle im Zimmer von Patrick und Daniel ein. Kaum hatte der Unterricht begonnen, bekam Daniel starke Kopfschmerzen, welche mit Schwindel einhergingen. So sprang Jonathan kurzfristig für ihn ein. Im Verlauf der Stunde zeigte sich, dass die

afrikanischen Schüler sehr wohl aktiv am Unterrichtsgeschehen



mitwirken können. Sie sind es lediglich nicht gewohnt mitzuarbeiten. Bisher bedeutete Schule für sie, dass ein Lehrer 20 Minuten am Tag vor ihnen einen Vortrag hält und sie danach auf sich allein gestellt sind.

Am Unterrichtsende verließen wir die Schule und freuten uns auf das Mittagessen. Daniel ging es immer noch nicht besser, weshalb es sich ins Bett legte. Den ganzen Mittag über verließen nur wenige von uns die Hütten. Wir spielten Karten und unterhielten uns oder schrieben Berichte. Erst zum Abendessen trafen sich alle wieder und nach einer ausschweifenden Diskussion über den feinen Unterschied zwischen evangelischer und katholischer Religion und über die eigenen Glaubensansichten fand dann jeder den wohlverdienten Schlaf.

Mittwoch, 06.09.2006

Dritter Schultag: Chemieunterricht in Grade 12 (2. Klassenhälfte)

Heute standen wir wieder früh auf und tauschten am Frühstückstisch aus, was unsere Gruppe im Traum so alles zusammen erlebt hatte. Während die eine träumte, unsere

ganze Gruppe würde von einem Verrückten verfolgt und schließlich von ihm umgebracht, träumte jemand anderes, dass wir alle zusammen ein großes Festival mit vielen verschiedenen Sehenswürdigkeiten besuchten. Trauminterpretationen sind eine schwierige Sache, doch ich denke, man kann zumindest sagen, dass diese Träume dafür sprechen, wie sehr unsere Gruppe mittlerweile schon zusammengewachsen ist, wenn wir sogar im Traum schon alles gemeinsam erleben.

In der Schule hielten Patrick und Daniel wieder den Unterricht über das Periodensystem und Atombindungen und wir anderen halfen den Schülern bei der Bewältigung des Stoffes.



Hauke und Frau Lind waren jedoch nicht bei uns, denn sie waren mit Pater Pat nach Tzaneen gefahren. Frau Lind mussten Dinge für unsere Versorgung einkaufen und Hauke wollte ein Internet-Café aufsuchen, um noch etwas Wichtiges für eine Präsentation über AIDS, die für das Wochenende geplant war, auszudrucken. Erst zum Abendessen kamen sie wieder aus Tzaneen zurück.

Nach dem Mittagessen ging ein Teil unserer Gruppe in seine Hütten um zu relaxen. Carolin und Sarah redeten mit einem gleichaltrigen Schü-

ler von einer anderen umliegenden High School, der uns besuchte. Er hatte im letzten Jahr mit Schülern der Käthe-Kollwitz-Schule das Wochenende auf der Missionsstation verbringen dürfen. Nun wollte er einen Brief für eine der deutschen Schülerinnen übergeben, wobei er uns als Kuriere auserwählt hatte. Er blieb noch und erzählte uns von sich und von Südafrika.

Er war für uns wohl das beste Beispiel, an dem man feststellen konnte, welche qualifizierte, engagierte junge Leute es in Südafrika gibt, die in Zukunft, wenn nicht sogar jetzt schon mithelfen, ihr Land voranzubringen. Im besten Englisch, das wir bisher gehört hatten, erzählte er uns, dass er sich für Politik interessierte und deshalb Mitglied des ANCs sei, sowie in weiteren Parteien bzw. Jugendorganisationen organisiert sei. Auch Klassen- und Schulsprecher sei er gewesen.

Wir redeten mit ihm auch über AIDS und die Benutzung von Kondomen, da wir schon einige „schräge“ und erschreckende Einstellungen darüber gehört hatten. Er erzählte uns, dass er auf jeden Fall für die Benutzung von Kondomen sei. Einige in seinem Freundeskreis waren anfangs nicht dafür, doch er berichtete, dass er ihnen alle Fakten, die er wusste, vorgetragen hatte und mit ihnen ausführlich über das Thema HIV diskutiert habe, was zur Folge hatte, dass er seine Freunde von der Benutzung von Kondomen überzeugen konnte.

Er schien aus einer recht wohlhabenden Familie zu kommen, denn sie war im Besitz eines Autos und sogar eines Computers (!). Auch hatte er im Gegensatz zu vielen anderen Südafrikanern, die gerade

kurz vor dem Abschluss ihres Abiturs stehen, eine genaue Vorstellung davon, was er anschließend machen will: eine Ausbildung als Chemielaborant bei einer Firma, bei der auch sein Onkel arbeitet und die u.a. auch eine Zweigstelle in Mainz haben soll.

Wie der vieler anderer Jugendlicher hier, ist es sein größter Wunsch, einmal nach Deutschland zu kommen, am besten zum Studieren bzw. während der Ausbildung. Ein meiner Meinung nach sehr hochgestecktes Ziel, was für die meisten wohl unerreichbar sein wird, da sie keine Perspektiven und Zukunftsvorstellungen haben, und es auf dem Arbeitsmarkt zumindest in diesem Teil Südafrikas sehr schlecht aussieht. Es ist also für einen Südafrikaner sicher nicht einfach, sich den Traum vom Deutschlandbesuch zu ermöglichen, doch wenn man so zielstrebig an die Sache herangeht, denke ich, hat man eine gute Chance darauf.

Nach einiger Zeit, in der Carolin, Sarah und der Schüler sich unterhalten hatten, gesellten sich noch einige andere Leute der Missionsstation zu unserer Gruppe dazu und wir redeten noch weiter. Schließlich neigte sich der Tag wieder seinem Ende zu und die meisten von uns fielen sehr erschöpft ins Bett.

Donnerstag, 07.09.2006

4. Schultag: Biologieunterricht mit DNA-Isolation

Am Morgen ging einiges schief: Zwar machten Hauke und Jonathan zur Freude aller Feuer, damit wir nicht kalt duschen mussten und auch das Frühstück, sowie das Pa-

cken für den Unterricht verliefen normal. Doch dann fing es an: Nicht nur dass wir zu spät losfahren, nein, auf halben Weg bemerkte Julia, dass wir denn Wasserkocher für den geplanten Schülerversuch (DNA-Isolation) vergessen hatten. Also fuhren wir zurück zur Mission. Während unserer Rückfahrt fiel Hauke ein, dass er seine Kamera bei Helga vergessen hatte. Er rief bei Helga an, die später zu unserem Unterricht in der Mmale-siba High School kommen wollte. So kam dann Hauke auch wieder in den Besitz seiner Kamera. Als wir an der Schule ankamen, schleppten wir zunächst das mitgebrachte Unterrichtsmaterial sowie die Geschenke für die Schule in das total überladene Lehrerzimmer. Dieses wurde von Papiermassen und Unterrichtsmaterial für das kommende Schuljahr belagert. Nun mussten wir nur noch einige Ordner (77 Stück) mit je zwei zusammengehörigen Blättern bestücken. Dies dauerte ca. 20 Minuten.



Anschließend begaben wir uns in das Klassenzimmer, in welchem Anika und Julia ihren in Deutschland geplanten Unterricht über den Aufbau der DNA halten wollten. Zur besseren Visualisierung hatten sie farbige Modelle der DNA angefertigt und verteilten sie nun unter den insgesamt 76 Schülern. Mit

diesen Modellen war es ihnen möglich, die DNA aus einzelnen Bestandteilen zu legen. Der Unterricht ging zügig voran.



In der Pause bauten wir den Schülerversuch, welcher in den nächsten Schulstunden stattfinden sollte, auf. Danach machten wir zusammen mit dem Schulleiter der Mmalesiba High School, einem großen, fülligen Mann Ende vierzig, ein Foto vor den Geschenken, welche die Schule von uns erhielt (Scheren, Tacker, Kleber, zwei Molekülbaukästen als auch einen Overhead Projektor und die DNA-Modelle).



Im Anschluss daran begann der Schülerversuch. In mehreren Stationen sollte die DNA aus Zwiebeln isoliert werden. Hierbei bildeten je zwei bis drei Schüler eine Gruppe. Da es insgesamt 27 Gruppen gab, herrschte an den vorbereiteten Stationen ein reger Andrang. Egal ob an der ersten Station, an welcher nur Zwiebeln geschnitten



wurden oder an den anderen 4 (alle in mehrfacher Ausführung): Überall waren die Schüler mit Begeisterung am Versuch beteiligt.



Am Ende des Versuchs überließen wir der Schule auch noch die Versuchsausstattung. An der Mission wieder angekommen, stand uns nach dem Mittagessen frei zu tun was wir wollten, was für die meisten Wäsche waschen bedeutete. Dabei verging dann der gesamte Nachmittag. Zum Abendessen war Helga als Gast zugegen und erzählte uns danach von ihrer Arbeit. Sie berichtete uns von Aidskranken, die unter Dreck und Schmutz, unbeachtet von Familie und Gesellschaft, hinter den Türen der einfachen Häuser versterben. Doch auch von den Heirats- und Beerdigungsbräuchen wurde uns genauestens berichtet. So verging der Abend recht rasch, und wir alle gingen voll neuer Informationen in unsere Betten.

Freitag, 08.09.2006

Schüler der Mmalesiba High School zu Besuch auf der Mission

Nach dem Aufstehen bekamen wir es zu spüren, was „südafrikanisches Zuspätkommen“ bedeutet. Wie wir von einigen gehört hatten, sind Afrikaner meist unpünktlich, was in unserem Fall leider nicht zutraf. Als wir verschlafen aus unseren Hütten kamen um zu duschen, mussten wir entsetzt feststellen, dass die Schüler und Schülerinnen der Mmalesiba High School eine Stunde zu früh waren. Jedoch ließen wir uns dadurch nicht beirren und frühstückten zuerst einmal gemeinsam. Nach dem Abwasch, den wir zusammen machten, spielten wir ein Spiel zum Kennen lernen, bei dem sich jeder vorstellen durfte, in dem wir uns einen Wollknäuel zuwarfen. Am Ende des Spiels, hatten wir ein Netz und jeder durfte sagen, was für ihn Gemeinschaft bedeutet.



Nach dem Kennen lernen war es dann auch relativ schnell wieder Zeit zum Mittagessen. Nach einem gemeinsamen Lied und Gebet wurden die Hände gewaschen und gegessen. Da Rosina die Menge nicht allein kochen konnte, wurde sie von zwei Frauen aus dem Dorf un-

terstützt. Wir aßen alle gemeinsam draußen, da im Haus nicht so viel Platz war. Deshalb hatten wir auch keinen Tisch, sondern stellten den Teller auf unsere Schenkel. Das war für die meisten von uns eine ganz neue Erfahrung, sowie das Essen mit Messer und Gabel für die Afrikaner, die es gewohnt sind, meist nur mit den Händen zu essen, eine neue Erfahrung war. Nach dem Mittagessen, wurde in kleinen Gruppen gespielt. Während die einen ein bisschen Fußball spielten, spielten die anderen Netball und wieder andere Twister. Danach war unsere Wochenendgruppe an der Reihe. Sie hatte eine kleine Olympiade vorbereitet. Sie



bestand darin, dass immer 2 Gruppen gegeneinander spielten. Auf dem Plan stand Hindernislauf, Wasserrennen, Pack den Koffer und Steinweitwurf. Allen machte es riesig Spaß. Am Ende gab es einen Gleichstand und es musste ein Stechen geben, in dem die eine Gruppe knapp siegte. Aber natürlich ging niemand leer aus. Alle durften sich am Ende etwas von den Geschenken nehmen, die wir mitgebracht hatten. Natürlich durfte sich die Siegergruppe zuerst etwas aussuchen. Nach der Olympiade war noch etwas Zeit für Gespräche, in denen uns die Jugendlichen über ihre Zukunftspläne berichteten. Die

meisten haben das Ziel mal nach Deutschland zu kommen. Nach dem Abendessen beschlossen wir, ein bisschen in die Kirche zu gehen um dort über aktuelle Themen wie AIDS, Treue, Kondome, Schule usw. zu reden. Die Meinungen mancher erschreckte uns doch sehr. So waren zum Beispiel Argumente gegen Kondome, dass man nur durch Geschlechtsverkehr ohne Kondome seinem Partner beweisen könne, dass man ihn liebt bzw. fruchtbar ist. Ein anderes war, dass wenn man in ein Kondom Wasser reinfüllt, nach einigen Tagen Würmern darin sind. Genauso erschreckte es uns, dass es für manche normal ist, mehr als ein/e Freund/in zu haben. Die Sozialarbeiterin Eunice, die selbst nicht weit von der Mission lebt und aufgewachsen ist, half uns, besser mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Am Ende gingen wir alle nach diesem anstrengendem Tag ins Bett. Jeder seinen Gedanken selbst überlassen.

Samstag, 09.09.2006

Zweiter Besuch in Legkalameetse Nature Reserve-Park

Die Jugendlichen aus der Mmalesbia High School waren im Gegensatz zu uns schon um 5:00 Uhr wach. Unsere Gruppe brauchte jedoch noch ein wenig, um aus den Federn zu kommen. Nach dem Frühstück holte uns der große Bus ab und wir fuhren zum Legkalameetse Nature Reserve-Park. Die Fahrt verbrachten wir damit, mit unseren afrikanischen Mitschülern Musik zu hören oder uns zu unterhalten. Wir erfuhren, dass obwohl Legkalameetse nicht weit von ihren

Dörfern entfernt liegt, die wenigsten ihn schon einmal besucht hatten. Im Reservat angekommen stiegen wir auf Schusters Rappen um und wanderten zu der Schweizerin, die wir vor einigen Tagen schon einmal besucht hatten. Während der Wanderung ergab sich abermals die Möglichkeit, die wunderschöne Berglandschaft des Naturreservats zu fotografieren. Am



Haus der Schweizerin bot sich ein für uns bekannter, wunderschöner Anblick. Ein üppig grüner Garten mit vielen bunten Blumen und ein großes Bassin voll kristallklarem Wasser wirkten auf die afrikanischen Schüler, von denen manche in Dörfern leben, bei denen die Wasserversorgung noch problematisch ist, wie ein unbeschreiblicher Luxus. Unsere Gruppe war von der anstrengenden Wanderung und der



brennenden Sonne so ausgelaugt, dass wir das Angebot unserer Gastgeberin, uns im Bassin abzu-

kühlen, sofort annahmen. Obwohl die afrikanischen Jugendlichen, wenn überhaupt, nur sehr schlecht schwimmen konnten, sprangen einige der Mutigeren in das etwa 2 m tiefe Becken. Alle konnten sich eher strampelnd als schwimmend an das Ufer „retten“. Nachdem wir uns genug erfrischt hatten, machten wir uns auf den Rückweg. Beim Bus angekommen legten wir eine Rast ein und aßen etwas. Danach fuhren wir noch zu einem Wasserfall. Einige unserer Gruppe machten sich daran, über einen Trampelpfad die Böschung zu erklimmen, um die Quelle des Wasserfalls zu besichtigen. Nach einer schwierigen Kletterpartie und einigen kleinen Kratzern wurden wir jedoch mit einer grandiosen Aussicht belohnt. Von



der Stelle aus, wo das Wasser den Wasserfall hinunterstürzte, hatte man eine fantastische Fernsicht über den Legkalameetse-Park. Daraufhin fuhren wir alle zurück zur London Mission und freuten uns über ein reichhaltiges Abendessen. Den Abend verbrachten wir zusammen mit den Jugendlichen in der Kirche und diskutierten zusammen mit Eunice über Themen, die wir bzw. die Afrikaner interessierten.

Sonntag, 10.09.2006

Das gemeinsame Wochenende mit den Schülern der Mmalesi-ba High School geht zu Ende

Nach dem gemeinsamen Frühstück hielten Jonathan und Hauke einen Vortrag über AIDS, den sie bereits in Deutschland vorbereitet hatten.



Im Anschluss an den Vortrag zeigten sie Werbeposter für den Gebrauch von Kondomen („Mach’s mit“) und erklärten den südafrikanischen Schülern die Symbolik der Bilder. Nachdem der Vortrag beendet war, gingen wir in die kleine Kirche zum Gottesdienst. Diesmal war auch Pater Pat in der Kirche anwesend. Er schilderte uns den Ablauf des Gottesdienstes und erklärte uns die Bedeutung der einzelnen Elemente während des Gottesdienstes, wie zum Beispiel das Herumzeigen eines Bildes, auf dem eine Szene des Predigttextes abgebildet war. Jeder Teilnehmer wurde aufgefordert, seine Gedanken zu diesem Bild zu äußern. Dadurch wurde der Inhalt und die Bedeutung des zuvor vorgelesenen Textes noch weiter vertieft. Der Gottesdienst handelte von der Heilung eines Taubstummen. Nachdem Maria das Bild herumzeigt und jeder seine Gedanken dazu geäußert hatte, gab Pater Pat noch einige

Denkanstöße zu diesem Thema. Er sprach auf Englisch, so dass wir alles verstehen konnten. Danach bat er Eunice, die Sozialarbeiterin, die das Wochenende mit uns gemeinsam verbrachte, noch etwas zum Thema „Symbole in Südafrika“ zu sagen. Pat segnete anschließend die Sozialarbeiterin und Rosinas Sohn, Eugene, und bat darum, dass sie eine gute Zeit an ihren Universitäten haben und viel lernen mögen. Nun folgte eine Prozession



durch die Steinspirale vor der Kirche. Die Steinspirale ist ein Labyrinth, das in Kreisform gelegt worden war. Sie besteht aus einem Weg, der von außen in die Mitte und wieder zurückführt. Man sollte sich auf diesem Weg auf sich selbst, auf Gott und die Natur besinnen.

Als wir wieder alle in der Kirche waren, wurde der Gottesdienst mit Singen fortgesetzt. Jedoch wurden jetzt nicht gemeinsam afrikanische Kirchenlieder gesungen, sondern die anwesenden Gruppen wurden gebeten, allein vor der Gemeinde zu singen. Die afrikanischen Schüler, die bei uns zu Gast auf der Mission waren, sangen 3 Lieder, welche sich sehr gut anhörten. Danach sangen wir „Gott hält die ganze Welt in seiner Hand“, „Marmor, Stein und Eisen bricht“ und „Lauda tusi“. Unser Auftritt war uns etwas

peinlich, da wir bei weitem nicht so schön singen konnten wie die afrikanischen Schüler.

Beim anschließenden Mittagessen fiel uns auf, dass die Afrikaner alles mit den Händen essen. Nun verstanden wir auch, warum der Millipup so fest sein musste. Julia und Anika hätten den Millipup auch gerne mit den Händen gegessen, trauten sich allerdings nicht. Nachdem das Geschirr ab gespült und aufgeräumt war, machten wir noch ein Gruppenfoto von den Schülern der Mmalesiba High School und von uns. Irgendwie war es schon schade, dass die Zeit mit den Schülern nun vorbei war. Zum Abschied bekam jeder der afrikanischen Schüler von uns noch ein kleines Geschenk, das aus Zahnbürste, Zahnpasta und Deo bestand. Für uns Schüler war es nicht erkennbar, ob sich die Afrikaner über das Geschenk gefreut haben oder nicht. Eunice war jedoch der Meinung, dass sich alle über dieses Geschenk gefreut hätten.

Als die afrikanischen Schüler weg waren, war es irgendwie schön ruhig, aber wir hatten nicht viel Zeit, diese Ruhe zu genießen, da wir schon kurz danach bei den Schwestern zu Kaffee und Kuchen eingeladen waren. Als Gastgeschenk bereiteten wir einen Gutschein für selbstgebackene Brote vor. Um 16:05 Uhr gingen wir dann zu den Schwestern, die uns sehr freundlich empfingen. Sie hatten für uns einen sehr leckeren Gewürzkuchen und Pfannkuchen gebacken. Wir freuten uns darüber, mal wieder auf Sesseln und Sofas sitzen zu können und ließen uns das Gebackene schmecken. Wir hatten sehr lustige und interessante Gespräche und lachten viel. Die Schwestern

sorgten ständig für Nachschub wie Papaya, Pfannkuchen, Flips usw.



Als wir gegen 18:00 Uhr gingen, waren wir alle satt, und da wir uns etwas bewegen wollten, spielten wir im Dunkeln Fußball. Auch diverse Verletzungen wie aufgeschürfte Knie und Rücken konnten uns den Spaß nicht nehmen.

Nach dem Abendessen fielen alle müde in ihr Betten und reflektierten noch einmal über das Wochenende und diskutierten darüber, wie sie es fanden, was man verbessern könnte und wie sie sich gefühlt haben.

Montag, 11.09.2006

Besuch einer Brickyard, einer Grundschule und ein Nachmittag in Tzaneen

Der Tag begann um 8:30 Uhr mit einem üppigen Frühstück.

Danach richteten wir uns ein paar Brote und freuten uns auf den Stopp bei unserer neuen Freundin Helga Burghart. Helga ist eine alte Freundin von Pater Pat, sie kommt aus Deutschland und hat Afrika vor 30 Jahren schon einmal besucht und lieb gewonnen. In dieser Zeit begann sie auch die ersten beiden Jahre einer Krankenschwester-Ausbildung. Sie brach jedoch ihre Ausbildung in Südafrika nach dem

ersten Jahr ab, kehrte zurück nach Deutschland und beendete ihre Ausbildung in Deutschland. Nach dem Tod ihres Mannes kehrte die tatkräftige Rentnerin nach Südafrika zurück, um ihrem Herzenswunsch zu folgen und den armen Menschen dieses Landes zu helfen. Dort angekommen rief sie ein Projekt ins Leben, welches wenigstens einigen Menschen den Weg aus der Arbeitslosigkeit ermöglichen sollte. Als wir bei Helga ankamen, zeigte sie uns ihr Haus. Auf dem Weg zu ihrer „Brick Yard“ erläuterte sie uns, wie die Betonsteine fabriziert wurden. Helga hat in einer der ärmsten Regionen Südafrikas eine Zementstein-Fabrik geschaffen, welche primär Arbeit schafft und den Menschen die Hoffnung auf Besserung ihrer Lage verspricht. Helgas größter Wunsch ist es, dass die Arbeiter irgendwann selbst in der Lage sind, den Betrieb zu leiten und somit vielen Menschen einen Weg aus dem Teufelskreis der Armut geben. Wir besichtigten anschließend das Betriebsgelände von Helgas Fabrik. Dort befanden sich ein kleiner Geräteschuppen und zwei große Bereiche für die fertigen und noch zu trocknenden Steine. Wir konnten miterleben, wie sieben Arbeiter gerade mit der Produktion neuer Steine beschäftigt waren. Sie



mussten per Hand Sand, Zement

und Wasser mit der Schaufel vermengen. Die fertige Betonmasse wurde mit der einzigen Maschine auf dem Gelände zu Betonsteinen geformt. Es war schön zu sehen, wie gern diese Menschen ihre Arbeit taten, trotz ihres Lohnes von 50 Rand pro Tag (das entspricht ca. 5 €). Die Arbeiter gehörten zu den Glücklichen mit einem annehmbaren Lohn. In der Regel beläuft sich der Tageslohn um die 30 Rand, also ca. 3€. Allerdings muss man wissen, dass das Grundnahrungsmittel der Südafrikaner ein weißer Maisbrei -Milipup genannt ist. Von diesem Maismehl benötigt eine Familie ungefähr 50 kg im Monat. Ein Sack mit Maismehl kostet ca. 25€, eine Riesensumme, wenn man die finanziellen Verhältnisse der Südafrikaner berücksichtigt. Nachdem wir die „Steinfabrik“ besucht hatten, zeigte uns Helga die in der Nähe gelegene „Primary School“. Als wir an der Schule ankamen, wurden wir von der Rektorin und einem Lehrer herzlich empfangen.

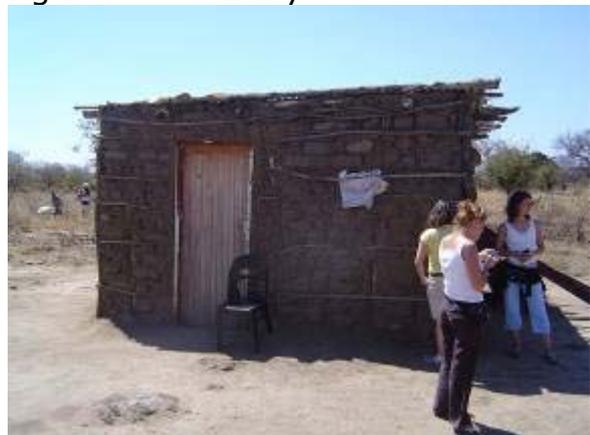


Nach der Begrüßung zeigte uns die Rektorin ihre Schule, die eher einer Baracke als einer Schule glich. Wir empfanden einen beklemmenden Eindruck, als wir den „Anbau“ der Schule besichtigten, der nichts anderes war als eine schief zusammen gezimmerte Blechhütte mit

zwei Räumen. Diese werden genutzt, wenn die vier vorhandenen Klassenzimmer völlig überfüllt sind. Dieses „Blechklassenzimmer“ darf man sich als schlecht belichteten Schuppen vorstellen, der im Sommer unerträglich heiß werden kann und im Winter kalt und zugig



ist. Alles in allem hinterlässt ein solcher Besuch bei uns und wohl auch bei jedem anderen Europäer eine prägende Erinnerung und den Wunsch, diesen Menschen zu helfen. Sie besitzen trotz widriger Umstände eine Lebensfreude, die uns überversorgten Deutschen meist abhanden gekommen ist. Danach hatten wir noch die Möglichkeit, ein in der Nähe des Schulgeländes gelegenes „Lehmhüttchen“ zu besichtigen. Ein Häuschen ohne Fenster, in dem der Arbeiter John, seine Frau und deren einjähriges Baby wohnten.



Die Familie lebte ein ganzes Jahr in dieser feuchten Hütte, bis John bei

Helga Arbeit bekam und sie dafür sorgte, dass der Mann ein neues Haus mit ihren Steinen bauen konnte. Die dreiköpfige Familie musste somit nicht mehr in dem maroden Häuschen leben. Das neue Haus von John, das direkt neben der ehemaligen Hütte liegt, die nun als Stall dient, war leider noch nicht fertig, Es sollte abschließend noch verputzt werden. Nach dieser Exkursion in Helgas „Welt“ machen wir uns auf den Weg nach Tzaneen. Als wir dort ankamen, war der Kontrast für uns kaum zu glauben. Noch 2 km vor der Stadt sah man die mehr als bescheidenen Häuser der Landbevölkerung. In Tzaneen angekommen, war kein Unterschied mehr zwischen Tzaneen und irgendeiner deutschen Stadt zu erkennen. Davon beeindruckt parkten wir im Parkhaus eines großen Einkaufszentrums inmitten der Stadt. Wir bahnten uns unseren Weg durch das Kaufhaus zur nächsten Bank, vorbei an Internet Cafes, Security, Modeläden, sowie einer für uns ungewohnten Zahl „Weißer“. Dort angekommen suchten wir etwas planlos nach einem Schalter zum Geldwechseln. Zu unserer Überraschung wurden wir „weiße Touristen“ vor all den schwarzen Kunden als einzige angesprochen, ob wir Hilfe benötigten bzw. den Manager sprechen wollten. Dieses Erlebnis verdeutlichte uns wieder, wie stark die Apartheid noch heute in den Köpfen der Bevölkerung vorhanden ist. Nächstes Ziel unseres Programms war es, Postkarten und Briefmarken zu kaufen. Danach besichtigten wir einen CD-Laden im Kaufhaus, um uns CDs von südafrikanischen Bands zu besorgen, die uns unsere neu gewonnenen

Freunde von der Mmalesiba High School empfohlen hatten. Bei diesem reichen Angebot an lokaler und internationaler Musik verbrachten wir - ohne es zu merken - knappe zwei Stunden nur in diesem Geschäft. Schließlich wollten wir nach der schweren Entscheidungsfindung, welche Band man lieber hat, nur noch eins: Essen. Also entschieden wir uns für die südafrikanische Variante von Mc Donalds, nämlich „Steers“. Dort angekommen bestellten wir bedeutend größere und vor allem wohlschmeckendere Hamburger mit Pommes und Getränk als in heimischen „Fresstempeln“. Während des Essens hatten wir einen guten Blick auf den „Security“-Eingang, an dem überraschenderweise zwei Securities mit MGs bewaffnet standen. Sie schleppten eine ganze Kiste dieser Waffen ins Kaufhaus. Später erzählte uns Pater Pat, dass diese wohl für die Geldtransporte benötigt würden. Doch eine weit aus eindrucksvollere Erfahrung war für uns, als uns nach dem Besuch von „Steers“ klar wurde, dass wir für 35 Rand gegessen hatten. Wir erinnerten uns daran, dass uns Helga berichtete, dass die meisten Arbeiter nur 30 Rand pro Tag verdienten. Dies erschreckte uns doch ein wenig, denn uns wurde klar, dass wir soeben für mehr als einen ganzen Tageslohn zu Mittag gegessen hatten. So kam uns später auch der Gedanke, dass wohl nur wenige Südafrikaner, die meisten davon „Weiße“ und Ausländer, in der Lage sind, ohne mit der Wimper zu zucken, den Tageslohn eines einfachen Arbeiters für einen Hamburger auszugeben. Mit einem etwas anderen Bild schlenderten wir durch das Kaufhaus und stellten

fest, dass uns die „Security“ gar nicht beachtete bzw. anders behandelte als die schwarze Kundenschaft. Schließlich kauften wir noch ein paar Geschenke für unsere Lieben zu Hause und druckten im „Copy-Shop“ die Vorträge für das nächste Kennenlernwochenende mit den Jugendlichen aus den verschiedenen Kirchen aus. Daraufhin machten wir uns völlig erschöpft vom Nichtstun auf den Weg nach Hause, wo uns schon ein köstliches Mahl erwartete. Nach dem Abendessen und unserer Reflexionsrunde in der Gruppe, an der auch Pater Pat teilnahm, besprachen wir das Erlebte. Voll Vorfriede auf den kommenden Tag gingen wir zu Bett.

Dienstag, 12.09.2006

Besuch eines Krankenhauses und eines Heimes für Aidswaisen

Nach dem Frühstück ging es mit dem Bus direkt zum Meetse-a-Bophelo-Hospital in Metz.

Dort wurden wir zur Besichtigung des Krankenhauses empfangen. Zunächst waren wir etwas irritiert, denn am Eingang kam es uns so vor, als würden wir kein Krankenhaus, sondern vielmehr ein Gefängnis betreten. Das ganze Gelände war durch einen hohen Zaun eingegrenzt und das riesige Tor am Eingang wurde von Sicherheitspersonal bewacht. Erst nachdem wir alle unsere Rucksäcke, Handys und Kameras abgegeben hatten, durften wir das Gelände des Krankenhauses betreten. Uns wurde berichtet, dass diese Sicherheitsmaßnahmen notwendig seien, da an-

sonsten die gesamte Einrichtung des Krankenhauses gestohlen würde.

Die Besichtigung dauerte etwa 4 Stunden. Der Techniker des Hospitals zeigte uns voller Stolz alle Einrichtungen des Hospitals. Strahlend führte er uns in jeden noch so kleinen Raum. Angefangen von den Verwaltungsräumen, den Behandlungszimmern, den Patientenzimmern, über die Küche, Lagerräume, Heizräume bis hin zur Stromversorgung des gesamten Krankenhauses und dessen Apotheke zeigte er uns wirklich alles. Sogar die Funktionsweise eines Röntgengerätes wurde unserer Gruppe demonstriert. Bezüglich der räumlichen Aufteilung waren die Kinder- und Säuglingsstation, die Station für die werdenden Mütter, die Entbindungsstation sowie die AIDS-Station am interessantesten. Direkt am Eingang jeder Station befand sich eine Rezeption für die jeweils eine Verwaltungsangestellte und die Krankenschwestern verantwortlich waren. Von diesem Ort aus hatte man in nahezu jedem Raum Einblick. Alles war sehr offen gestaltet und verschiedene Bereiche nur durch wenig Wände und Vorhänge getrennt. Als wir die Entbindungsstation betraten waren etwa 20 Augenpaare von werdenden oder jungen Müttern auf uns gerichtet. Auffällig waren die oftmals leeren Blicke der jungen Frauen. Nur wenige von ihnen strahlten vor Mutterglück, viele wirkten erschöpft. Es waren auch keine Väter oder Verwandten anwesend. Der Raum war mit 25 aneinander gereihten Betten lediglich zweckmäßig ausgestattet, ohne jeden Komfort. Mit unseren Kliniken war dies in keinster Weise vergleichbar. Hinter diesem Raum befand sich ein

eher kleiner Abschnitt der Station, in dem die Babys geboren wurden. Dieser „Kreissaal“ war nur mit Vorhängen in drei Kabinen unterteilt. In der Kinderstation befanden sich lediglich zwei Kinder. Allgemein kann man sagen, dass die Betten des Krankenhauses bis auf die der Station für werdende und junge Mütter überwiegend leer waren. Die Flure jedoch waren mit wartenden Patienten überfüllt. Nicht wenig erstaunt waren wir über streunende Katzen innerhalb der Klinik. Im Gespräch mit der Leiterin der AIDS-Station konnten wir einiges über die Krankheit selbst sowie deren Verlauf, die medikamentöse Behandlung und die Patienten erfahren. Zum Beispiel erzählte sie, dass täglich ca. 40 HIV-Infizierte jeden Alters in das Hospital kommen, um ihre Medikamente abzuholen. Diese Medikamente sowie die gesamte Behandlung und auch der Krankenhausaufenthalt sind für die Patienten kostenlos. Des Weiteren zeigte sie uns die Durchführung eines AIDS-Tests. Das Ergebnis des Tests kann man bereits nach 20 Minuten erfahren. Bei uns in Deutschland wird die Blutprobe in ein Labor eingeschickt, und der Getestete kann erst nach einer Woche sein Ergebnis erfahren. Die Schwester teilte uns mit, dass von 10 getesteten Probanden lediglich 1 bis 2 HIV – negativ getestet werden. Sie berichtete uns, dass diejenigen, welche positiv getestet werden, sich meist sehr schämen, verzweifelt sind und weinen. Unser nächstes Ziel war ein Besuch bei der „Holy Family“, einer Gemeinschaft von Schwestern, die die Betreuung von Waisenkindern, u.a. auch Aidswaisen, zur Aufgabe hat.



Im Gegensatz zu den Kindern, die wir bisher kennen gelernt hatten, fehlte es diesen Kindern an nichts: neue und viele Spielsachen, tolle Schlafräume, schöner Außenbereich. Allerdings hielten wir uns dort nur kurz auf, da sich der Bürgermeister des nahegelegenen Dorfes angekündigt hatte und wir nicht stören wollten. Der Bürgermeister wurde von den Kindern mit



Gesang und Tanz willkommen heißen. Nachdem wir die Aufenthalts- und Schlafräume der Kinder besichtigt hatten, fuhren wir zurück zur Missionsstation. Dort wartete bereits ein Vater aus einem Nachbardorf mit seinen 4 Töchtern auf uns. Er wollte an diesem Abend für uns singen. Er hatte bereits seine Musikanlage aufgebaut: zwei große Lautsprecher, einen Verstärker, Mikrofone für seine Töchter und für sich eine elektrische Gitarre. Inzwischen waren auch viele Kinder des Dorfes gekommen und wollten die-

se willkommene Abwechslung genießen. Sie tanzten und sangen begeistert mit.



Nachdem das Konzert beendet war, aßen wir zu Abend und fielen anschließend todmüde in unsere Betten.

Mittwoch, 13.09.2006

Ausflug in den Krüger-Nationalpark

Morgens um 3:30 Uhr, klingelte der Wecker und trotzdem wollte niemand aufstehen. Dennoch schlepten wir uns verschlafen zu den Duschen. Vom kalten Wasser erfrischt frühstückten wir und richteten uns ein paar Brote als Verpflegung für unseren heutigen Ausflug zum Krüger-Nationalpark.

Außer unseren Lehrern begleiteten uns noch Pater Pat, Rosina, Ngua-ko, Flora (eine Freundin Rosinas), Thomas, Helga, Johanna, Schwester Marianna und Schwester Carolin. Kurz vor 5:00 Uhr traf unser Taxifahrer mit einem weißen Mercedes-Kleinbus ein und wir fuhren los. Nach zwei Stunden Fahrt erreichten wir endlich den Eingang zum Krüger-Nationalpark. Dort hatten wir die Möglichkeit, allerlei Souvenirs zu kaufen oder uns noch einmal die Beine zu vertreten, da das Verlassen des Fahrzeugs au-

ßerhalb der befestigten Camps strengstens verboten war und es bis zum nächsten Camp noch ein gutes Stück Weg war. Die ganze Gruppe hoffte, möglichst viele der berühmten „Big Five“ (Elefant, Leopard, Löwe, Nashorn und Büffel) zu sehen. Auf dem Weg zum ersten Camp sahen wir zunächst eine Horde Warzenschweine und eine Giraffe, welche direkt neben der Straße weidete. Außerdem sahen wir auch eine kleine Gruppe Antilopen, ein Gnu, verschiedene exotische Vögel und einen Elefanten (leider aus großer Entfernung). Kurz vor dem ersten Camp beobachteten wir dann noch wie sich Geier über einen Kadaver hermachten.

Kurz nach 10:00 Uhr erreichten wir dann das erste Camp. Nach 3 Stunden Sitzen waren wir froh, etwas herumlaufen und auf Toilette gehen zu können. Auf dem Weg zum zweiten Camp begegneten wir Zebras, Giraffen, einigen Büffeln, Elefanten und einem Nashorn, welches weit abseits des Weges entlang trabte.

Zwei Ereignisse waren besonders interessant:

Zum einen sahen wir einen Elefanten, der sich zunächst in unmittelbarer Nähe der Fahrbahn aufhielt.



Nach einigen Fotos verschwand er jedoch hinter einigen großen Bü-

schen um kurz darauf zu unserer Überraschung durch den Busch zu brechen und sich rasch auf unseren Bus zuzubewegen. Unser Fahrer reagierte jedoch schnell und brachte uns in eine sichere Entfernung. Später trafen wir auf einige Autos, die am Rand der Straße angehalten hatten. Neugierig stoppten wir und hielten Ausschau nach interessanten bzw. seltenen Tieren. Ein solches fanden wir auch in einem der größeren Bäumen. Dort hatte es



sich nämlich ein Leopard mitsamt seiner frisch erlegten Beute gemütlich gemacht. Somit hatten wir vier der Big Five gesehen (Elefant, Nashorn, Büffel und Leopard), und uns fehlte nur noch der Löwe.

Um ca. 13:00 Uhr erreichten wir das zweite Camp und hatten dort eine gute Stunde Pause. Unsere Zeit konnten wir dazu nutzen, am Imbissstand etwas zu essen oder die Aussicht über eine wunderschöne Flusslandschaft mit verschiedenen Vögeln und Nilpferden zu genießen.

Gegen 14:00 Uhr machten wir uns auf den Rückweg, da wir um 18:00 Uhr den Park verlassen mussten. Unser einziger Wunsch war jetzt, noch Löwen zu sehen, um damit die Big Five zu komplettieren. Aber auf dem gesamten Rückweg sahen wir nur wenige Tiere: hin und wieder eine Giraffe, ein Zebra oder ei-

nen Elefanten. Nur an den verstreuten Wasserlöchern sahen wir größere Herden Kudus (eine Art Reh) und Antilopen. Doch auf dem gesamten Rückweg war keine Spur von einem Löwen zu sehen.

So endete unser Ausflug zum Krüger-Nationalpark mit vielen schönen Bildern und noch schöneren Erinnerungen.

Gegen 20 Uhr erreichten wir die London Mission und ein Teil unserer Gruppe war so erschöpft, dass sie sofort in den Hütten verschwanden. Der Rest durfte sich über ein von Rosina schnell herbeigezaubertes Abendessen freuen.



Donnerstag, 14.09.2006

Erneuter Besuch beim Künstler Samson und einer Sangoma-Heilerin

An diesem Tag standen wir alle etwas später auf, da heute außer einem Besuch bei einer Sangoma-Heilerin nach dem Abendessen nichts auf dem Programm stand. Jedoch mussten wir alle dringend Wäsche waschen, da jedem von uns die saubere Kleidung ausgegangen war. Also wurden die Waschschüsseln hervorgeholt, um fleißig alle schmutzige Wäsche durchzukneten. Als alle damit fertig waren, trafen wir uns auf dem Hof

und spielten bis zum Mittagessen Fußball und Basketball.

Da kurz vor dem Mittagessen der Schulleiter der Ragalogkwana-High School (dies ist die andere Schule in der Nähe der London-Mission, mit der die Käthe-Kollwitz-Schule in den letzten Jahren die Schülerbegegnung durchführte), zu Besuch kam, wurde er von uns zum Mittagessen eingeladen. Während des Essens beantworteten wir all seine vielen Fragen, die er an uns stellte. Während des Mittagessens kam auch Pater Pat, der bis dahin unterwegs gewesen war, zur Mission zurück. Er erzählte uns, dass an diesem Morgen um 6:00 Uhr ein junges Kind auf seinem Weg zur Schule das Leben verloren hatte, da es von einem Auto erfasst worden sei. Diese Art von Autounfällen gehört leider auch zu den Problemen Südafrikas, da viele Leute auf oder am Rande der Straßen laufen, da es keine speziellen Fußwege für sie gibt. Die Autofahrer werden beschuldigt, die vorgeschriebene Geschwindigkeit oftmals nicht einzuhalten.



Nachmittags erreichte uns dann die Nachricht, dass die Holzfiguren fertig seien, die wir zu Beginn unseres Aufenthaltes in Südafrika beim Künstler Samson in Auftrag gegeben hatten. Daher fuhren die meisten von uns mit, um zusammen mit

Helga, Frau Lind und Herrn Dittrich die Figuren abzuholen. Nur wir (Anika, Sarah und Daniel) blieben auf der Missionsstation. Wir wollten gerade das Angebot der Schwestern wahrnehmen, bei ihnen fernzusehen, um mal wieder Nachrichten aus aller Welt mitzubekommen. Doch da sahen wir, dass einige Schüler der Mmalesiba High School, die auch am Wochenende zu Besuch auf der Missionsstation gewesen waren, draußen an unserer Hütte vorbei liefen, weil sie uns besuchen wollten. Also änderten wir unseren Plan und verbrachten den Nachmittag mit den Jugendlichen. Zum Abendessen war Rosina so freundlich, eine etwas größere Portion zu kochen, damit wir auch unsere Gäste zum Essen einladen



konnten. So aßen wir zusammen mit unseren südafrikanischen Freunden zu Abend, bevor sie nach Hause gingen und wir uns auf den Weg zur Sangoma-Heilerin ins Dorf machten. Beim Abendessen war uns aufgefallen, dass wir Deutschen uns bereits Essen auf die Teller getan hatten, doch keiner der Südafrikaner hatte sich etwas geholt. Der Grund dafür lag darin, dass sie grundsätzlich nicht anfangen zu essen, ohne sich vorher die Hände zu waschen. Dieses Verhalten ist gut nachvollziehbar, da viele

von ihnen zu Hause ohne Besteck essen.

Der Besuch bei der Sangoma-Heilerin war zwar sehr interessant und eindrucksvoll, doch leider verstanden wir nicht genau, welche Bedeutung die einzelnen Tänze und Handlungen hatten. Wir sahen ihr zu, wie sie in Trance mit dem ganzen Körper zitterte, hustete, mit krächzender Stimme schrie und zum Rhythmus der Trommeln tanzte.



Zurück auf der Station endete unser Tag mit einer kurzen Präsentation unserer Politikgruppe über den Sklavenhandel.

Freitag, 15.09.2006

Besuch einer Reptilienfarm und eines Tierparks zur Genesung verletzter Tiere

Wie fast immer fing dieser Tag damit an, dass ich (Hauke) als erster um ca. 6:15 Uhr aufstand, um Feuer für warmes Duschwasser zu machen. Um 7:15 Uhr gab es dann Frühstück. Gestärkt und etwas später als geplant fuhren wir zu unserem ersten Tagesziel, einer Reptilienfarm. Die lag etwa eine halbe Stunde von der Mission entfernt. Die Reptilienfarm war eine Art Zoo, welcher alle Arten von Reptilien beherbergte. Als erstes nahmen wir

an einer Führung mit einem der Tierpfleger teil. Er erzählte uns z.B. von der giftigsten Schlange Südafrikas, der Baumschlange, von deren Gift ein Tropfen 20 Menschen töten kann. Erklärte uns aber auch darüber auf, dass eine Schlange niemals einen Menschen beißen würde, außer man würde sie in unmittelbare Lebensgefahr bringen, z.B. auf sie treten. Er erzählte, dass im Jahre 2005 in Südafrika nur 14 Menschen an den Folgen von Schlangenbissen gestorben seien, jedoch 30 an den Folgen von Menschenbissen.

Nachdem die Schlangenführung beendet war, gingen wir zu einem Freigehege von Leguanen. Unser Führer erzählte uns einiges über diese Tiere und ging dann für ein bis zwei Minuten weg. Als er wiederkam, hatte er einen Korb voller roter Blüten in der Hand. Er fragte uns, ob wir zu den Leguanen ins Gehege steigen wollten, um die Tiere mit den Blüten zu füttern. Nachdem einige Mutige den Anfang gemacht hatten, trauten sich fast alle in das Gehege, um die Leguane



zu füttern. Als Höhepunkt auf der Reptilienfarm bekamen wir nun eine Vorführung eines Tierpflegers mit wilden Schlangen. Er zeigte uns, wie wilde Schlangen auf Menschen reagieren. Zu unserem Erstaunen flüchteten alle Schlangen

vor ihm. Außerdem zeigte er uns,



dass Schlangen so gut wie nie beißen, selbst wenn man sie als Mensch provoziert. Bei dieser Vorführung zeigte er uns unter anderem Cobras und andere sehr giftige Schlangen. Kurz bevor wir dann zu unserem nächsten Ziel aufbrachen, hatten wir noch die Chance, uns eine etwa 3 Meter lange Python um den Hals hängen und ein Photo machen zu lassen. Als diese dann bezahlt waren, machten wir uns auf den Weg zu unserem nächsten Ziel, dem Moholoholo Tierpark. In diesem Tierpark werden Tiere



gehalten, die aufgrund von Verletzungen oder anderen teils sogar

„psychischen“ Problemen nicht mehr ausgewildert werden können. Auch hier bekamen wir eine Führung. Diese begann mit einem sehr interessanten Vortrag über den Kreislauf der Natur und den Menschen, die diesen immer wieder störten. Dann begann die Führung. Gleich zu Beginn gingen wir mitten durch das Gehege eines Adlers, der nur noch einen Flügel hatte. Anschließend gingen wir dann in ein Geiergehege mit Geiern, welche unserer Meinung nach völlig gesund aussahen. Deshalb fragten wir nach, weshalb diese nicht ausgewildert würden. Unser Führer erklärte uns, dass diese Geier unter der Obhut von Menschen aufgewachsen seien und deshalb denken würden sie wären Menschen. Nun durften wir die Geier sogar füttern. Hierfür mussten wir einen dicken Lederhandschuh anziehen, um von den scharfen Krallen der Geier nicht verletzt zu werden. Als die Geier, die übrigens eine Flügelspannweite von bis zu 2 Metern hatten, auf uns zugeflogen kamen, wurde es uns schon ein bisschen mulmig. Aber Dank des dicken Lederhandschuhs, der fast bis zur Schulter hoch ging, passierte niemandem etwas. Als nächstes schauten wir uns dann noch die



Löwen, die Leoparden, die Geparden und zwei Honigdachse an. Un-

sere letzte Station in diesem Park war ein Babynilpferd, zu dem wir bis zu den Knien ins Wasser steigen konnten, um es zu streicheln. Unser nächstes Ausflugsziel war der Stausee des Blyde River Canyons. 10 Minuten nachdem wir dort angekommen waren, hatten wir auch schon das Ufer des Stausees



erreicht. Nach einer halben Stunde mussten wir uns bereits wieder auf den Weg machen, da die Jugendlichen der katholischen Kirchengemeinde um 17:00 Uhr auf der Mission ankommen sollten. Kurz nachdem wir die Mission erreicht hatten und uns frisch gemacht hatten, trafen die Jugendlichen ein. Bis zum



Abendessen spielten wir Jungs mit unseren Gästen unter anderem Fussball und die Mädchen Twister. Nach dem Abendessen gingen wir in die Kirche, um die von Sarah und Carolin vorbereiteten Spiele zu spielen. Wir spielten zuerst ein Begrüßungsspiel, bei dem wir uns ein

Stück Wolle zuwarfen und dann etwas über uns selbst sagten. Das so entstandene Spinnennetz sollte den Zusammenhalt und die Gemeinschaft symbolisieren. Im Anschluss daran spielten wir „Activity“. So gegen 23:30 Uhr machten wir uns alle auf den Weg in den Waschraum und gingen dann völlig erschöpft ins Bett.

Samstag, 16.09.2006

Jugendliche der katholischen Kirchengemeinde zu Besuch auf der Missionsstation

Um 8:00 Uhr gab es Frühstück, welches wir wie jede Mahlzeit an den Wochenenden im Freien vor dem Hauptgebäude der Mission einnahmen. Schon beim Frühstück entwickelten sich gute Gespräche zwischen den Afrikanern und uns Deutschen. Anders als letztes Wochenende gingen diesmal die afrikanischen Mädchen nicht zuletzt zum Frühstücksbuffet, sondern mischten sich in die Reihe mit den Jungs. Auch beim Abwasch ging alles Hand in Hand zwischen Schwarz und Weiß, Jungs und Mädchen. Als der Abwasch erledigt war, legten wir mit einer „Olympiade“ los, die wir auch schon am letzten Wochenende durchgeführt hatten. Heute saß kein Afrikaner gelangweilt herum, sondern alle spielten begeistert mit und das, obwohl es sehr heiß geworden war. Es war ein richtiger Wettkampf, den sich die beiden Gruppen lieferten. Allerdings wurde dieser Wettkampf nicht so ernst geführt, denn es wurde dabei auch viel gelacht. Als wir mit der Olympiade fertig waren spielten wir, weil wir noch nicht erschöpft genug waren, Fußball und

Netball. Heute war der wärmste Tag, seitdem wir in Afrika waren. Pünktlich um 14:00 Uhr rief uns Rosina dann zum Essen. Während des Essens lachten wir viel mit den Afrikanern und hatten alle unseren Spaß. Nun hatten wir eine halbe Stunde Freizeit, bis es mit dem Bänderknüpfen weiterging. Diese Zeit nutzten viele, um sich ein bißchen zu erholen und um sich hinzulegen. Sarah und Carolin bereiteten in dieser Zeit das Bänderknüpfen vor. Ein paar wenige spielten auch schon wieder Fußball. Als wir alle ein wenig ausgeruht waren, fingen wir damit an, Freundschaftsbänder zu knüpfen. Wir Deutschen hatten ab und zu Probleme, den Afrikanern zu erklären, wie man die Knoten richtig knüpfte. Dadurch sahen nicht alle Bänder perfekt aus. Aber uns kam es nicht auf Perfektion, sondern auf den Spaß und den Kontakt an. Und dieses Ziel hatten wir erreicht. Diejenigen, die ihre



Freundschaftsbänder fertig geknüpft hatten, spielten wieder Fußball oder tanzten zur Musik, die wir im Hintergrund laufen ließen. Nach dem Abendessen gingen wir in die kleine Missionskirche. Dort wollten Hauke und Jonathan den Afrikanern Fragen zu Politik und AIDS stellen. Als erstes ließ Eunice die Schüler jedoch von ihrem Alltag erzählen. So erfuhren wir Weiteres

über den Alltag der Menschen in



Südafrika. Sie erzählten, dass sie zum Teil schon um 5:00 Uhr morgens aufstehen müssen, um Wasser zum Duschen zu erhitzen. Würden sie später aufstehen, kämen sie zu spät zur Schule. Manche hatten einen Schulweg von über einer halben Stunde oder sogar noch länger. Wir erzählten auch ein wenig darüber, wie unser Alltag in Deutschland aussieht: Wie weit wir es zur Schule haben und was wir sonst noch alles machen. Nachdem wir uns ausgetauscht hatten, legten Jonathan und Hauke mit ihren Fragen los. Eunice übersetzte viele der Fragen in Sotho, damit die Schüler besser verstanden, um was es in der Frage ging. Die Schüler sagten, dass sie das AIDS-Problem kennen und es schade finden, dass die AIDS-Rate so hoch ist. Sie wussten auch, wie man sich schützen kann, zum Beispiel durch Abstinenz vor der Ehe, durch Treue und durch Kondome. Mit der Politik in Afrika waren nicht alle zufrieden, aber sie waren alle froh, dass die Apartheid offiziell abgeschafft wurde. Nachdem die Fragerunde beendet war, sangen die Afrikaner ein paar Lieder und wir gestalteten ein Poster, auf dem jeder von uns mit Wasserfarbe seinen Händeabdruck platzierte. Dies sollte unsere Ein-

heit und Verbundenheit symbolisieren.

Nachdem wir das Poster fertig gestellt hatten, war es uns freigestellt, schlafen zu gehen oder in der Kirche zu bleiben. Die meisten Afrikaner blieben noch und sangen Lieder. Auch von uns Deutschen gingen nicht alle zu Bett. Ein paar von uns hingen das Poster an die Wand der Kirche und hörten den Afrikanern beim Singen zu.

Da diese Nacht sehr heiß war, liebten wir erst einmal die Türen unserer Hütten offen, damit es ein bißchen abkühlen konnte. Als jedoch alle in der Hütte waren, machten wir dennoch die Türen zu, da wir keine Mäuse oder andere ungebetene Gäste zu Besuch haben wollten. Wir schliefen in der Nacht alle ein bißchen schlechter als sonst, da es so warm war. Aber die Hauptsache war, dass wir schlafen konnten.



Sonntag, 17.09.2006

Der Abschiedsgottesdienst

Sonntagmorgen, der letzte Tag eines grandiosen Wochenendes mit Freunden, die wir alle fest ins Herz geschlossen hatten. Heute Morgen nachdem Frühstück durften wir uns auf einen gemeinsamen Gottes-

dienst mit den Jugendlichen aus den verschiedenen Gemeinden freuen. Doch in all den Gottesdiensten, die wir mitfeiern konnten, überraschte uns dieser doch wieder auf ein Neues. Denn die Kirche war an diesem Sonntag „proppen“ voll.



Die Menschen drängten sich in die Kirche, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern. So überraschte es uns doch wieder, wie anders die Menschen in den Gottesdienst gingen. Freudig und glücklich, eben ganz anders als in Deutschland. So haben wir, angesteckt von dem „Spirit“, gar nicht gemerkt wie schnell zwei Stunden vergehen können.

Nach dem Gottesdienst gingen wir wieder tief beeindruckt von den Gesängen zum Mittagessen. Anschließend verbrachten wir den Tag bis zum Abend mit unseren Freunden, unterhielten uns in der Kirche



oder spielten Fußball. Als es dann dämmerte und auch die letzten un-

serer Bekannten aufgebrochen waren, begann es zu donnern. Der Wind brauste auf, und es blitzte in den Bergen um uns herum. Zum zweiten Mal während unseres Aufenthaltes in Südafrika regnete es kurz und schwach. Allerdings waren die Bilder von der untergehenden Sonne und von dem düstren Himmel phänomenal.



Überraschend bekamen wir abends Besuch von einem guten Freund von Pater Pat, Benedikt einem Katecheten. Mit Benedikt, Eunice (der Sozialarbeiterin) und Pater Pat unterhielten wir uns nochmals ausgiebig über die Jugend Südafrikas, ihre Probleme und insbesondere über Aids. Darauf ließen wir den Abend in dieser großen Runde ausklingen und freuten uns auf den Besuch des „Blyde River Canyon“ und auf die Souvenirs, die wir am nächsten Tag für unsere Lieben zu Hause kaufen wollten.

Montag, 18.09.2006

Besuch des Blyde River Canyons

Heute starteten wir unseren letzten größeren Ausflug. Nachdem wir aufgestanden waren und gemeinsam gefrühstückt hatten, fuhren wir mit dem Taxi zum Blyde River

Canyon. Auf dem Weg zum Canyon fiel uns allen die wunderbare Landschaft auf. Die hohen Berge, die auf der Spitze meist grün waren und dazwischen die großen und meist auch dicht besiedelten Täler. Natürlich kann man die Besiedlung nicht mit der Besiedlung in Deutschland vergleichen. Jeder besitzt hier zwar ein großes Grundstück, auf dem jedoch meist nur ein winziges Haus steht. Das Einzige was die Laune und die Vorfreude auf unseren letzten Ausflug hätte drüben können, war das Wetter.



Am Anfang nieselte es leicht und die Wolken hingen tief in den Bergen. Jedoch war es auch einmal ganz schön, diese Seite von Südafrika mitzuerleben. Unser erstes E-tappenziel war eine große und lange Straße mit vielen kleinen Souvenirshops. Diese Gelegenheit ließen wir uns nicht entgehen. Natürlich wurde gleich gesucht, gefunden, verhandelt und gekauft. Neben Schüsseln und Figuren gab es auch Masken, Ketten und Schmuck. Nach dem Einkauf, mit dem wir eine ganze Weile beschäftigt waren, gingen wir noch einige Meter zu einem Aussichtspunkt, von wo aus wir eine gute Sicht über einen großen Teil des Canyons hatten. Leider konnten wir wegen des schlechten Wetters nicht ganz so weit in die Ferne sehen. Doch es

ließ sich leicht erkennen, wie viel schöner dieser Platz bei gutem Wetter sein müsste.



Nachdem wir uns alle wieder am Auto versammelt hatten, ging es auch schnell wieder weiter, denn wir hatten heute noch eine ganze Menge vor. Unser nächstes Ziel war ein extra abgesperrter Teil des Canyons. Jedoch geriet unser Zeitplan durcheinander, als wir auch dort schöne Geschäfte und Souvenirs entdeckten. Als dann auch die letzten ein hübsches Andenken für ihre Daheimgebliebenen entdeckt hatten, gingen wir in Richtung Fluss.



Dieser schlängelte sich durch den Fels und hatte tolle Ausbuchtungen

und Löcher in das Gestein gespült. In der kurzen Verschnaufpause, während der wir unser weiteres Programm besprachen, sahen wir kleine Äffchen, die sich uns näherten. Für den weiteren Tagesablauf gab es 2 Möglichkeiten. Entweder eine Wanderung von ca. 2 Stunden, was zeitlich knapp geworden wäre, weil wir mit Rosina eine Uhrzeit zum Abendessen vereinbart hatten, oder eine Wanderung in einem anderen Camp, die Frau Lind jedoch noch nicht mitgemacht hatte.

Wir entschieden uns für die zweite Variante und fuhren weiter. Alle hielten Ausschau nach dem Schild, welches uns zu dem noch unbekanntem Wanderweg führen sollte. Als wir die Stelle endlich fanden, von wo aus der Weg starten sollte, erlebten wir eine Überraschung. Für das Betreten des Wanderweges wurde Eintritt verlangt. Da wir (die Schüler) nicht so begeistert waren, wandern zu gehen, beschlossen wir, das Geld zu sparen und pünktlich zum Abendessen zu Hause zu sein. Bei der Heimfahrt kamen wir noch einmal an einem Aussichtspunkt vorbei, von dem aus wir die wunderhübsche und durch den Fluss auch grüne Landschaft bewundern konnten. Die in den Bergen hängenden Wolken schafften es nicht, das Bild zu trüben. Unser letztes Ziel war der Strydom Tunnel, der aber längst nicht mehr so interessant wie beim ersten Mal war. Auf der Hinfahrt zur London-Mission waren wir nämlich schon einmal an diesem Tunnel vorbeigekommen, bei dem sich vor und nach dem Tunnel viele Afrikanerinnen mit ihren Souvenirs aufgestellt hatten.

Am Abend kam Helga zu Besuch. Sie erzählte uns ein paar interessante Geschichten über das Leben der Südafrikaner, die sie schon erlebt hatte. Sie berichtete uns davon, dass die Menschen sehr abergläubisch seien. Sie erzählte uns von einem sehr intelligenten Mädchen, das sich von einem auf den anderen Tag an einen ganz bestimmten Platz im Dorf mit einer gepackten Tasche in der Hand setzte und auf ihr Eltern wartete. Das Mädchen sei der Meinung, ihre Eltern würden bald aus den USA kommen und sie abholen. Jedoch saß ihre Mutter neben ihr und sagte: "Ich bin doch deine Mutter". Doch das Mädchen glaubte ihr nicht. Jeder im Dorf dachte, sie sei verhext worden, weil sie gut in der Schule war und deshalb viele Neider hatte. Eine andere viel erschreckendere Geschichte war die folgende: Viele Afrikaner sind der Meinung, dass man ein Familienmitglied töten müsse, wenn ein Geschäft nicht mehr so gut läuft. Am besten töte man eine hübsche Tochter und vergrabe sie unter der Treppe. Diese Maßnahme soll helfen, das Geschäft wieder zum Laufen zu bringen. Es gibt viele Fälle, bei denen vermutet wird, dass Leute aus dem Dorf so gehandelt haben. Jedoch wurde bisher noch kein rätselhaftes Verschwinden eines Kindes aufgeklärt. Eine auf der einen Seite lustige aber auf der anderen Seite auch tief traurige Geschichte war, dass der Mann, welcher bei Helga für ein paar Monate wohnte, den Auftrag hatte, auf das Gelände aufzupassen. Doch dann wurde das Autodach von Helgas Auto gestohlen und der Mann machte sich schwere Vorwürfe und meinte, er müsse zu einer Hexe

gehen, damit diese ihm hilft, das Autodach wieder zu beschaffen. Helga ließ sich überreden und gab ihm dafür Geld. Er ging zur Hexerin. Diese gab ihm Puder, und er bestäubte damit die Fußspuren des Täters. Das Ende von der Geschichte war, dass das Autodach nicht wieder auftauchte. Jedoch glaubte der Mann, dass es einfach eine schlechte Hexerin gewesen sei. Nach diesem aufschlussreichen Gespräch gingen wir nach dem Abwasch müde zu Bett.

Dienstag, 19.09.2006

Der freie Tag

Trotz unseres freien Tages standen wir um 8.30 Uhr auf. Wir wollten diesen Tag kurz vor unserer Abreise dazu nutzen, die Dinge zu erledigen, die in den letzten Tagen „liegen“ geblieben waren. Wäsche waschen, Protokolle nachtragen usw. Nachdem wir ausgiebig gefrühstückt hatten, machten wir uns an die Arbeit und fingen an, unsere Wäsche so gut es ging zu reinigen. Dabei fragten wir uns immer wieder, wie die Afrikaner es schafften, ihre Wäsche sauber zu bekommen: Sie hatten nur kaltes Wasser zur Verfügung, kein Waschpulver und wuschen alles von Hand. Anschließend fragten wir Pater Pat, ob er uns noch einmal zur Mmalesiba School bringen könne, damit wir uns von unseren Freunden endgültig verabschieden könnten. Natürlich war Pater Pat sofort bereit und fuhr uns gegen 11 Uhr zur Schule. Dort angekommen, waren wir ein wenig enttäuscht, da weder Rektor noch Konrektor anzutreffen waren. Es waren lediglich zwei Lehrer anwesend, die unterrichteten. So ver-

abschiedeten wir uns von den Klassen sowie von unseren Freunden des Jugendwochenendes. Wir schenkten jedem Schüler einen Kugelschreiber, darüber freuten sie sich sehr. Wir bedankten uns bei den Schülern und Lehrern für die gute Zeit sowie für den herzlichen Empfang.

Allerdings ließen wir es uns nicht nehmen, den Lehrern zu sagen, wie enttäuscht wir darüber waren, dass man die Schüler sich selbst überlässt anstatt sie zu unterrichten. Natürlich bekamen wir verlegene Ausflüchte zu hören, weshalb nur zwei Lehrer und kein Rektor anzutreffen waren. Während Pater Pat noch die einzelnen Klassen besuchte, nutzten wir die Chance, eine südafrikanische Delikatesse zu probieren: gekochte Hühnerfüße, die die Frauen aus dem Dorf in der Pause verkauften. Eine Portion kostete zwei Rand, das entspricht 0,20 €.

Winkend verließen wir die Schule. Auf dem Heimweg zur Mission dachten wir mit Wehmut daran, dass wir unsere Freunde wohl nie mehr wiedersehen würden.

Nach dem Mittagessen hängten wir unsere Wäsche ab, spielten mit den Kindern aus dem Dorf Fußball und genossen den restlichen freien Tag in der Gruppe. Abends hatte Rosina, die gute Seele der Mission, wieder etwas Leckeres auf den Tisch gezaubert. Den Tag ließen wir mit langen Gesprächen ausklingen.

Mittwoch, 20.09.2006

Abschied von Südafrika: Die letzten Besichtigungen und Packen der Koffer

Nach dem Frühstück konnte jeder, der wollte, dabei zusehen, wie die Ziege, die wir am Abend essen wollten, von zwei Männern geschlachtet wurde.



Nach der Schlachtung brachen wir auf, um einen Kindergarten zu besuchen. Dort erwarteten uns etwa 80 Kinder im Alter zwischen zwei und fünf Jahren.

Das Außengelände des Kindergartens war mit Rutschen, Schaukeln und einigen Klettermöglichkeiten kindgerecht ausgestattet.

Irische Studenten hatten während ihres Aufenthaltes in Südafrika die Innenwände der vier größeren Beschäftigungsräume farbig gestaltet, jedoch fehlte es an Möbeln und Spielzeug. Die Kinder saßen etwas verloren auf den kalten Steinböden. Einige schliefen nur mit Handtüchern zugedeckt darauf. Im Frei-

en fand für die größeren Kinder an diesem Morgen ein Sportprogramm statt, bei dem diese selbst aktiv werden konnten. Die kleineren Kinder, die sich im Inneren des Gebäudes aufhielten, waren zunächst durch unseren Besuch etwas eingeschüchtert. Als wir uns zu ihnen setzten, schmolz langsam das Eis und sie fassten Vertrauen. Die traurigen Blicke der Kinder, die ohne Spielsachen auf den blanken Steinböden saßen, machten uns sehr betroffen. Wir setzten sie auf



unseren Schoß, nahmen sie in den Arm und langsam konnte man spüren wie sie dies genossen. Dennoch zeigte sich keinerlei Regung in ihren Gesichtern.

Derweil waren die größeren Kinder draußen damit beschäftigt, Hauke zu fangen. Es sah schon sehr witzig aus, wie Hauke, unser 2-Meter-Mann, vor den Kindern kreuz und quer über das Gelände flüchtete und schließlich doch von etwa 60 farbigen „Zwergen“ umzingelt war. Nach der Besichtigung führte uns Helga weiter in das Dorf Julesburg, weil wir dort ein behindertes Mädchen besuchen wollten. Die Mutter des Mädchens öffnete uns die Tür. Leider verstand sie kein Englisch und so konnten wir uns nur schwer verständigen. Helga brachte der Familie ein Glas Erdnussbutter mit. Die etwas ältere, zahnlose Frau

warf sich daraufhin vor Freude auf den Lehm Boden und betete laut für uns. Dabei streckte sie die Arme weit in Richtung Himmel.

Nachdem wir das wirklich sehr ärmliche Dorf besichtigt hatten, ging es weiter nach Ofcolaco, um im Supermarkt noch letzte Erledigungen für das am Abend stattfindende Abschiedsessen zu tätigen.

Die Vorbereitungen für das Abschiedsessen nahmen mehr Zeit in Anspruch als wir gedacht hatten und so hatten wir leider wenig Zeit für unsere Freunde aus der Schule, der christlichen Gemeinde und die Kinder aus dem Dorf, die inzwischen zahlreich erschienen waren. Wir bedauerten dies sehr, da einige einen Fußmarsch von 1 ½ Stunden hinter sich hatten, um uns nochmals zu besuchen.



Für uns war diese letzte Begegnung mit all den Personen, die uns während unseres Aufenthaltes in der Mission begleitet hatten, sehr wichtig, da wir uns so für die herzliche Gastfreundschaft nochmals bedanken konnten. Nach dem Abschiedsessen überreichten wir Geschenke an unsere Gäste und die Gastgeber als kleines Dankeschön für ihre Unterstützung. Pater Pat hielt eine Rede, in der er uns mitteilte wie wichtig Begegnungen dieser Art seien und wie bedeutend es sei, dass junge Menschen aus „reichen“

Ländern wie wir kämen, um auch einmal diese Seite des Lebens hier zu sehen. An diesem Abend fiel es uns sehr schwer schlafen zu gehen, weil wir wussten, es würde das letzte Mal hier sein.

**Donnerstag/Freitag,
21./22.09.2006**

Melancholie und Heimweh

An unserem letzten Morgen standen wir schon um sieben Uhr auf, um noch unsere restlichen Sachen fertig zu packen, denn die Abfahrt war auf neun Uhr angesetzt, da uns wieder sechs sehr gemütliche Stunden Busfahrt bevorstanden. Vor unserem letzten Frühstück machten wir noch ein Gruppenfoto mit allen Leuten von der Mission: Pater Pat, den drei Schwestern, Rosina & Söhnen sowie Elly.

Nach dem Frühstück stand auch gleich schon unser Fahrer bereit, um die Koffer in den Anhänger sowie auf die Rücksitze des Busses zu laden. Wir fegten außerdem unsere Hütten noch einmal durch und entfernten mit Mülltüten bewaffnet den Unrat, der durch die letzten Wochenenden auf dem Gelände liegen geblieben war.

Danach kam der traurige Abschied. Wir gaben allen noch einmal die Hand oder nahmen sie herzlich in den Arm und bedankten uns für die schönen Wochen bei und mit ihnen. Der Abschied fiel uns nicht leicht, und so saßen wir schließlich mit sehr gemischten Gefühlen im Auto und ließen die vergangene Zeit noch einmal Revue passieren. Wir fühlten uns traurig, eine Welt eventuell für immer zu verlassen, die in den letzten Wochen irgendwie un-

ser zu Hause geworden war. Das eine Land und die einen Leute ließ man hinter sich, ein anderes Land und andere Leute erwarteten uns jedoch.



Am Flughafen hatten wir noch einige Stunden Zeit, bevor unser Flug nach Deutschland startete und wir nutzten die Zeit, um die Läden anzuschauen und, wenn noch welche übrig waren, unsere letzten südafrikanischen Rand auszugeben.

Der Flug startete wieder am frühen Abend, und wir bekamen ein Abendessen serviert, bevor wir einschließen oder das angebotene Filmprogramm verfolgten. Da wir ungefähr zwei Stunden früher als beim Hinflug gestartet waren, wurden wir dieses Mal leider schon um vier Uhr nachts mithilfe von warmen Rührei und einem Brötchen aus dem Schlaf gerissen um zu frühstücken. Schließlich standen wir um halb sechs am Flughafen Frankfurt und hatten noch viel Zeit bis unser Zug abfuhr.

Nicht mehr auf dem afrikanischen Kontinent, sondern jetzt auf deutschem Boden, war dies unsere letzte gemeinsame Zeit als Südafrika-Gruppe. Denn auf der Zugfahrt trennten sich unsere Wege nach dreieinhalb Wochen wieder, als die ersten von uns in ihren Heimatstädten ausstiegen und letztendlich auch die anderen am Bruchsaler

Bahnhof schon freudig von ihren Familien erwartet wurden.

Drei schöne Wochen in Südafrika – jetzt waren sie vorbei, doch wir waren immer noch einige Zeit mit unseren Gedanken in Südafrika:

Wie komisch es doch sein kann, plötzlich überall um sich herum nur noch Häuser und Autos zu sehen, statt Landschaft und lebensfrohe Dörfer oder auf einmal wieder in einem überdachten Raum duschen zu müssen, statt sich die Sonnenstrahlen ins Gesicht scheinen zu lassen...



Reflexion von...

Sarah Poppenborg:

Die Fahrt nach Südafrika war ein supertolles Erlebnis für mich. Es war kein Strandurlaub, von dem man braungebrannt wieder in seine Heimat Deutschland zurückkommt, sondern eine Entdeckungstour, die einem Land und Leute so sehr näher brachte, dass man sich auf der Rückreise fühlte, als werde man seiner Heimat entrissen. Wir lernten eine ganz neue Art zu leben kennen, mit weniger Komfort und dafür mehr Natur, die wir alle aber sehr ins Herz schlossen und schätzten.

Das Programm welches wir hatten, führte uns an Menschen, Kultur, Politik, Probleme, Glaube und Natur heran.

Wir besuchten verschiedene Naturreservate, von denen es in Südafrika sehr viele gibt, lernten in einer Schlangenfarm, dass Schlangen eigentlich gar nicht gefährlich sind, da sie Angst vor uns Menschen haben und deshalb flüchten, sobald sie unsere Anwesenheit bemerken. In einer Auffangstation für verletzte Wildtiere wurde uns erklärt, warum es so wichtig ist, der Natur ihren Lauf zu lassen, denn ein Eingreifen verändert Populationszahlen und somit den ganzen Rhythmus der Natur. Der Krüger-Nationalpark zeigte uns dagegen das vom Menschen beabsichtigte behutsame Eingreifen in die Population verschiedener Arten innerhalb eines Schutzgebiets. Hier wird jedoch nur in die Population z.B. durch das Abschießen von Tieren eingegriffen, um eine Überpopulation einer bestimmten Art zu ver-

hindern und somit alle anderen Arten zu schützen.

Was mir auch sehr gefallen hat, ist die Haltung der Nutztiere. Wo man auch gelaufen oder gefahren ist, überall begegneten einem mitten auf oder neben der Straße Schweine, Kühe, Ziegen und Esel. Massentierhaltung ist hier wohl noch lange nicht in dem Maße wie bei uns verbreitet. Jeder hat noch seine eigenen Tiere, die frei herumlaufen dürfen, um sich Nahrung zu suchen.

Gespräche mit den Einheimischen, einem lokalen Politiker, sowie Pater Pat oder Helga, die schon sehr lange in diesem Land leben, machten uns auf das Leben der Leute und auf Traditionen aufmerksam. Wir lernten, dass es immer noch viele Leute gibt, auch unter den Jüngeren, die an Hexerei oder mystische Wunder glauben.

Ein ganz besonderer Punkt, bei dem mir erst in Südafrika bewusst wurde, wie ernst zu nehmen er ist, ist das Thema AIDS. Wir in Europa denken immer nach dem Motto „Wenn die Leute Kondome benutzen, bekommt man das alles in den Griff“. Doch mir wurde klar, dass es leider so einfach nicht ist. Das Problem ist tiefer anzufassen, auf der Ebene, wo viele verschiedene Traditionen und Denkweisen aufeinandertreffen. Es nützt nichts, den Leuten vorzuhalten, sie sollen Kondome benutzen, wenn diese nicht das Hauptproblem der Krankheit und ihrer Ausbreitung begreifen und z.B. denken, das HI-Virus könnte auch durch die kleinen Poren der Kondome dringen und somit auf andere Personen übertragen werden. Ohne ein Umdenken in Sachen Treue, Polygamie, Aberglaube und Vertrauen in die Wis-

senschaft lässt sich also auch mit der Verfügbarkeit von Kondomen nicht viel ändern.

Die Tatsache machte mich teilweise traurig, da ich merkte, dass der Weg zu dieser Erkenntnis noch sehr weit ist. Der Kampf für eine bessere Bildung zählt auch dazu. Hier gibt man sich mit dem zufrieden, was man hat, da man Angst hat, dass einem etwas Schlimmes passiert, sobald man für seine Rechte eintritt. Der Aberglaube steht oft im Vordergrund, und die Bildung reicht meist noch nicht aus, um mit genug Selbstvertrauen etwas ändern zu wollen und bewirken zu können.

Wir waren nur drei Wochen in Südafrika und konnten die Menschen dort sicher nicht ändern. Doch ich denke, dass wir ihnen zeigen konnten, dass wir, die Bewohner der wohlhabenden Länder, sie noch nicht ganz vergessen haben und sie nicht von uns weisen wollen. Wir wollen mit ihnen in Kontakt treten und interessieren uns für sie und ihr Leben, auch wenn sie im Gegensatz zu uns keinen materiellen Reichtum vorweisen können.

Jonathan Faller:

Für mich war die Südafrikareise ein insgesamt unvergessliches Erlebnis. Der Kontakt mit den Einwohnern, die Umstände, in welchen sie leben und die Probleme, mit denen sie zu kämpfen haben, waren eine großartige Erfahrung. Für mich bestanden die schönsten Erlebnisse aus dem Kontakt mit den afrikanischen Schülern und der gemeinsamen Wanderung mit ihnen. Vor allem faszinierte mich deren Einstellung und Haltung uns Deutschen

gegenüber. Noch nie habe ich so freundliche und offene Menschen kennen gelernt wie in Südafrika. Auch das Programm, welches wir absolvierten, fand ich gelungen und ausgewogen. Von den zahlreichen, wie lehrreichen Ausflügen in der Gruppe über den einwöchigen Schulbesuch an der Mmalesiba High School war das Programm gut organisiert und gut geplant. Ich hoffe, dass unser Besuch in Südafrika Spuren bei den Menschen, vor allem bei den Lehrern, hinterlassen hat. Es würde mich freuen, wenn ich erfahren würde, dass sich die Lehrer zumindest etwas geändert haben und das von uns geschenkte Material sinnvoll in ihrem Unterricht einsetzen. Vor allem aber denke ich, haben wir den Jugendlichen gezeigt, dass nicht jeder Weiße von „oben auf sie herab sieht“ oder sie gar ausbeuten will. Der Schulbesuch in Südafrika zeigte mir, wie gut es jeder deutsche Schüler hat. Beeindruckend fand ich, dass die Schüler in Südafrika einen Drang verspüren, in die Schule zu gehen. Sie sehen die Absolvierung der Schule als Privileg und als Chance, ihr Leben zu verbessern. Ich denke, dass wir in diesem Bereich noch viel von ihnen lernen können. Nach meiner Ankunft in Deutschland fiel meinem Freundeskreis mehrere Veränderungen an mir auf. Doch genau konnten sie diese Veränderung nicht beschreiben, und ebenso ergeht es mir. Daher denke ich, dass ich mich durch die Aufnahme all der neuen Eindrücke zumindest etwas verändert habe. Vielleicht wurde ich durch diese Reise etwas reifer. Die Südafrika-Reise ist eine Reise aus der man mehr als Souvenirs mit nach Hause nimmt.

Julia Riffel:

Wenn ich an meinen Aufenthalt in Südafrika zurückdenke, gibt es so viele Dinge, die mir einfallen. Mich hat so vieles fasziniert und es ist schwer sich auf ein spezielles Ereignis zu konzentrieren. Was mich jedoch außerordentlich beeindruckt hat, waren die Menschen und vor allem ihre Lieder, die sie gesungen haben. Besonders am Wochenende, an dem die Schüler der Schule bei uns waren, hat es mich beeindruckt, dass sie einfach so Lust auf Singen hatten. Auch dass sie alle gemeinsam gesungen haben und sich niemand dafür geschämt hat.

Etwas, was mir auch ewig in Erinnerung bleiben wird, ist die Landschaft, die Tiere und die Pflanzen. Vor allem als wir die verschiedenen Parks und den Blyde River Canyon besucht haben, wurde mir klar, wie sehr doch bei uns in Deutschland in die Umwelt eingegriffen wird. So viel unberührte Natur zu erleben war schon traumhaft.

Als ich zu Hause ankam, konnte ich fast nicht mehr aufhören zu erzählen. Ich musste einfach alles erzählen. Vor allem aber schilderte ich die Situation der Menschen und ihr Leben. Natürlich erzählte ich auch von den Tieren, den Parks, von der Woche in der Schule und von den Zuständen dort. Was ich am meisten vermitteln wollte, war, dass die Menschen trotz Armut sehr glücklich und zufrieden sind. Was ich auch ganz toll fand, war, dass sie eine gut funktionierende Gemeinschaft haben und sehr gut miteinander zusammenleben (so machte es in den 3 Wochen zumindest den Anschein).

Was ich bei der Organisation toll fand, war, dass wir zuerst einige Tage Zeit hatten, uns zurechtzufinden, die Leute kennen zu lernen und die Umgebung zu erkunden. In der zweiten Woche besuchten wir die Schule, wo wir wiederum ganz neue Eindrücke sammeln konnten. In der dritten Woche besuchten wir dann die verschiedenen Sehenswürdigkeiten. Jedoch blieb der Kontakt mit den Jugendlichen erhalten, da sie uns immer wieder auf der Missionsstation besuchten. Dort spielten wir dann gemeinsam Fußball oder redeten einfach miteinander.

Eines hat mich der Aufenthalt in Südafrika gelehrt. Ich habe gemerkt, was es heißt, weiß zu sein. Es hat mich sehr erschreckt, wie viel Respekt und zum Teil auch Ehrfurcht die Schwarzen vor uns hatten. Was mich traurig gemacht hat, ist die Tatsache, dass die Schüler dort gerne etwas lernen und sie froh sind, wenn sie unterrichtet werden, sie jedoch selten Gelegenheit dazu haben. Dieser Kontrast zu Deutschland hat mich schon sehr zum Staunen gebracht. Des Weiteren fand ich es auch beunruhigend, dass unsere Partnerschule so schlecht ausgestattet ist. Sie haben nicht einmal genügend Tische und Stühle. Zum Teil mussten zwei Schüler auf einem Stuhl sitzen. Jedoch war das nicht das größte Problem. Die Lehrer hatten einfach keine Lust, in die Schule zu gehen und hatten auch keine Lust, die Schüler zu unterrichten. Am schlimmsten fand ich, dass die Schüler Mitleid mit den „armen“ Lehrern hatten. Sie hatten Verständnis und rechtfertigten all ihre Argumente mit der Feststellung,

dass der Job der Lehrer anstrengend sei.

Ich denke, es hat den Menschen viel gebracht, dass wir sie besucht haben. Ich glaube, wir haben ihnen das Gefühl vermittelt, dass sie dazu gehören und dass sie nicht vom Rest der Welt abgeschnitten sind. Des weiteren denke ich auch, dass es ihnen Hoffnung gibt. Sie sehen, dass andere Leute an sie denken. Darüber hinaus denke ich, waren wir für die Jugendlichen auch eine gute Motivation. Ich hoffe, dass wir ihnen gezeigt haben, dass man auch Ziele im Leben haben kann und diese es wert sind, sich dafür anzustrengen.

Was ich persönlich von der Reise mitgenommen habe, ist, dass ich Dinge schätze, die ich früher nicht wirklich beachtet hätte. Ich denke oft daran, dass es Menschen gibt, die diesen Lebensstandard nicht haben, die aber trotzdem glücklich sind. Ich denke aber auch, dass ich mein Leben trotzdem so lebe werde, wie ich es auch ohne Südafrika gelebt hätte, nur dass ich mir bewusst bin, dass es Menschen gibt, denen es nicht so geht, die aber trotzdem glücklich sind und die nicht wollten, dass ich mein Leben nicht mehr lebe.

Hauke Schmidt:

Das schönste Erlebnis für mich in Südafrika waren definitiv die zwei Wochenenden, die wir zusammen mit den Jugendlichen verbracht haben. Wir hatten sehr viel Spaß mit ihnen, und ich kann sagen, dass ich dort neue Freunde getroffen habe. Es war außerdem toll zu sehen wie

viel Lebensfreude Menschen haben können ohne all die Sachen, die uns so wichtig sind. Zu Hause habe ich aber nicht nur von den schönen Seiten erzählt, sondern auch von den vielen Missständen, wobei ich natürlich sagen muss, dass die positiven Eindrücke überwogen haben.

Der Programmablauf hat mir sehr gut gefallen, trotz dessen, dass wir viel unterwegs waren und sehr viel gesehen haben, hatten wir auch genug Freizeit. Die Begegnung mit den Menschen war wundervoll. Alle waren freundlich und haben trotz ihres niedrigen Lebensstandards so viel Lebensfreude versprüht. Ich denke, unser Besuch hat vor allem den Jugendlichen etwas gebracht, die unsere Lebensweise kennen gelernt haben und einmal weiter geblickt haben als nur nach Südafrika. Vom dortigen Schulleben war ich sehr negativ überrascht. Ich hätte gedacht, dass die Menschen dort eher die Chance bekommen würden, mehr aus ihrem Leben zu machen. Mich persönlich und als Mensch hat der Aufenthalt in Südafrika komplett verändert, z.B. meine Denkweise über andere Menschen und über Luxusgüter. Ich glaube, ich habe gelernt, die Dinge, die ich habe, mehr zu schätzen.

Patrick Wöhrle:

Was ist geblieben von unserem Südafrika-Aufenthalt? Die Antwort lautet: bewegende Eindrücke und tiefe Gefühle. Etwas, was ich wohl nie vergessen werde, ist das Lachen der Kinder, wenn wir Ihnen z.B. einen Kugelschreiber schenkten. Dabei haben sie sich nicht nur über den Kugelschreiber gefreut,

allein, dass man ihnen etwas geschenkt hat, machte diese Kinder schon glücklich.

Diese Eindrücke versuchte ich auch meiner Familie, Freunden und Bekannten bei meinen Berichten über Südafrika zu vermitteln: dass Menschen in absoluter Armut, geplagt von Krankheiten und geprägt von den Spuren der Apartheid, ihre Lebenslust und Freude behalten haben.

Die Zeit an der „Mmalesiba High School“ war ein wichtiger Abschnitt unseres Aufenthaltes. Dort konnten wir feststellen, dass die Apartheid in den Köpfen der schwarzen Bevölkerung immer noch vorhanden ist, was z.B. dazu führt, dass die schwarzen, südafrikanischen Lehrer ihre eigenen Schüler nicht unterrichten, weil sie Angst haben, dass ihre Schüler ihnen nach dem Studium den Arbeitsplatz wegnehmen könnten. Zudem war es doch auch eine ernüchternde Erfahrung, an einer Schule zu unterrichten, deren Fenster seit 7 Jahren zerstört sind und deren Gesamtbild im Großen und Ganzen eher Baracken gleicht, von den mangelnden sanitären Einrichtungen ganz zu schweigen. Dennoch freuten wir uns jeden Tag aufs Neue, an dieser Schule zu unterrichten. Die Schüler gingen schließlich auch jeden Tag, trotz kilometerlangen Schulwegen, zur Schule. Vor allem das Interesse und die Freude der Schüler am Unterricht war es, was uns ansteckte und eine unvergessliche Erinnerung bescherte.

Darum denke ich, dass unser Aufenthalt auch bei unseren südafrikanischen Freunden einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat. Denn entgegen ihrer Meinung gaben wir ihnen zu verstehen, dass

wir Weiße ihnen in nichts voraus sind, und dass sie gegenüber Weißen keine Minderwertigkeitskomplexe haben müssen.

Die Begegnung mit den Südafrikanern und ihrer offene, gastfreundliche Art hat mich doch dauerhaft berührt. Dieser Aufenthalt hat mir die „Scheuklappen“ unserer Gesellschaft genommen und meinen Blick frei und kritisch gemacht, wenn es um andere Menschen und deren Probleme geht.

Darum bin ich unseren Lehrern, Frau Dr. Lind und Herrn Dr. Dittrich dankbar, denn aufgrund ihres Engagements war es uns erst möglich, ein breit gefächertes Bild vom Leben der Südafrikaner zu bekommen.

Daniel Dagenbach:

Aus Südafrika habe ich viele schöne Erinnerungen mitgenommen. Was für mich das schönste Ereignis war, lässt sich schwer sagen, da wir während unseres gesamten Aufenthalts so viele unterschiedliche Erlebnisse hatten, die sich schwer miteinander vergleichen lassen. So war der Ausflug zum Krüger-Nationalpark auf seine Art ein Höhepunkt unserer Reise. Nicht nur, da wir so viele exotische Tiere gesehen haben, sondern weil wir auch unsere neu gewonnenen Freunde von der Mission auf diesen Ausflug mitgenommen haben.

Der alltägliche Umgang mit den Einheimischen hat mich überrascht, denn ich habe vor der Reise vermutet, dass die Afrikaner nach so vielen Jahren Apartheidpolitik gegenüber den Weißen eine gewisse, für mich auch berechnete, negative Einstellung besäßen. Doch dem war

nicht so. Sie begegneten uns so freundlich und offen, dass ich mich sofort in Afrika wohlfühlte.

Nach einer Woche Schule war mir klar, dass sich die Situation in Südafrika zwar verbessert, doch dass noch lange nicht alle Probleme beseitigt waren. Ich war überrascht, wie es die afrikanischen Schüler schaffen trotz der geringen Zahl an Unterrichtsstunden (oft nur eine Stunde pro Tag) doch noch so viel über Chemie und Biologie zu wissen.

Insgesamt fand ich die Organisation und den Programmablauf, trotz einiger kleinerer Schwierigkeiten, die man aber in einem fremden Land nicht vermeiden kann, sehr gut gelungen.

Zuhause, als ich meiner Familie und meinen Freunde von Südafrika erzählte, musste ich zunächst klarstellen, dass zwar viele Südafrikaner in ärmlichen Hütten leben, dass sie das aber noch lange nicht zu „primitiven Wilden“ macht. Oft ist man als Mensch, der in einem industrialisierten Land aufgewachsen ist, so „arrogant“, dass man denkt, die Menschen in Afrika würden alle noch in den traditionellen runden Strohhütten leben wie sie im Fernsehen in Dokumentationen über Afrika zu sehen sind. Mir war es außerdem wichtig zu vermitteln, dass unser Lebensstil dort unten in Südafrika als maßlose Verschwendung angesehen würde.

Was mir von der Südafrikareise bleibt, sind tausende wunderschöne Erinnerungen (Landschaft & Leute) gemischt mit einigen bedrückenden Erfahrungen, wie z.B. die Situation der Armen und der Kranken, welche mich nachdenklich stimmen. So habe ich nach der Reise versucht, mein Konsumver-

halten einzuschränken, z.B. weniger Wasser zu verschwenden oder weniger Müll zu produzieren, denn gerade der Mangel an Wasser ist in Südafrika ein sehr akutes Problem.

Anika Wagner:

Über meinen Aufenthalt in Südafrika habe ich mich sehr gefreut. Ich konnte Leute kennenlernen, deren Leben anders ist als das meinige. Ich durfte einen Einblick in das Leben von ihnen erhalten, indem ich mich mit ihnen unterhielt, sie in der Schule traf oder ein Wochenende mit ihnen verbrachte. Die Zeit, die ich mit ihnen verbringen durfte, lehrte mich auch, dass es nicht selbstverständlich ist, dass es uns in Deutschland so gut geht, aber ich durfte auch mitnehmen, dass sich die Kultur in Südafrika von der deutschen sehr unterscheidet. In der Zeit, die ich in Südafrika verbrachte, bestätigten und widerlegten sich Vermutungen, die ich über Kultur und Menschen in Südafrika hatte.

Es war sehr interessant zu sehen, wie die Südafrikaner in diesem Gebiet leben und dass es dort eine große Spanne zwischen reich und arm gibt. Als ich dies gesehen hatte, wurde mir bewusst, in was für einem Luxus ich in Deutschland lebe. Das Spielen mit den Kindern fand ich sehr faszinierend, da wir uns zum Teil ohne Sprache verständigen mussten und so auch lernten, auf die Gestik des anderen zu achten. Allerdings gab es auch einige Missverständnisse.

Auch die Schule ist dort anders, als ich es gewohnt bin. Wenn ich jede Woche so Unterricht hätte wie die Südafrikaner, dann wäre ich wahr-

scheinlich nicht mehr motiviert genug, in die Schule zu gehen. Die Südafrikaner warten auf einen Lehrer, der sehr oft nicht kommt. Allerdings haben sie die Disziplin, dann für sich allein zu lernen und machen dies auch, was ich sehr bewundere!

Ich fand auch die Landschaft Südafrikas sehr interessant, da sie sich sehr von unserer gewohnten Landschaft unterscheidet. Wirklich einmal die trockenen Wiesen und Felder, die ausgetrockneten Flussbette und die frei herumlaufenden Tiere wie Esel, Schafe und Ziegen zu sehen, ist etwas ganz anderes für mich gewesen, als solche immer nur auf Bildern zu sehen. Ich habe die Ausflüge in die Naturreservate genossen und fand auch die Zeit im Krügernationalpark sehr schön. Mich hat es fasziniert, dass man dort die Tiere, die wir in Deutschland nur im Zoo sehen, wirklich in „freier“ Wildbahn sehen konnte. Schade fand ich, dass wir keine Löwen gesehen haben.

Obwohl ich in Deutschland in keinen katholischen Gottesdienst gehe, fand ich die Gottesdienste, die wir in Südafrika mitbekommen haben, sehr ansprechend und interessant. Ich fand es toll, wie musikalisch die Gottesdienste dort waren und wie sich das afrikanische Temperament in der Musik widerspiegelt. Schade fand ich allerdings, dass wir nicht alles verstanden, auch wenn Pater Pat uns einiges erklärte.

Alles in allem kann ich auf eine schöne und erfahrungsreiche Zeit in Südafrika zurückschauen, die mir sehr gefallen hat und die ich genossen habe. Natürlich gibt es einige Punkte, die man verändern könnte. Ich wünsche jedem, der

sich überlegt, eine Reise nach Afrika, insbesondere Südafrika, zu machen, dass er die Möglichkeit wahrnimmt, da es sich wirklich lohnt!!! Ich bin froh, dass ich diese Reise mitmachen und das Erlebte erleben durfte.

Carolin Kurz:

Einleitend ein Ausschnitt meiner ersten SMS nach Deutschland bei Ankunft in Südafrika:

„Südafrika; Endlos flache Weiten, rote Erde, Steine, Staub, hohe Felsberge, Wasserstellen, Kakteen, Trockenheit. Bin total beeindruckt, dicke afrikanische Mamas, süße schwarze Babies, nette Menschen; toll!“

Vier Wochen sind inzwischen vergangen, seit ich wieder aus Afrika zurück bin und fast täglich denke ich noch an die unbeschreiblich schöne Zeit dort. Ich möchte versuchen, noch einmal zurück zu blicken und das Erlebte in Worte zu fassen. Doch ich weiß nicht, wo ich anfangen soll und wie ich mich am besten ausdrücke, um das Gesehene, Gefürte, Geruchene und Gehörte zu beschreiben. Dennoch möchte ich versuchen, ein Stück des Erlebten festzuhalten, um eine Vorstellung vom Lebensgefühl in Südafrika zu vermitteln.

Südafrika ist ein Land das mit 1.219.912 km² 3 Mal so groß wie Deutschland ist und von knapp 47 Millionen Menschen verschiedener Bevölkerungsgruppen besiedelt ist. Die ersten demokratischen Wahlen 1994 markierten einen radikalen politischen Wechsel: das Ende der Apartheid, der jahrzehntelangen,

systematischen Unterdrückung der schwarzen und farbigen Bevölkerung durch die weiße Minderheit. 11 offizielle Landessprachen sind Zeichen der Gleichbehandlung aller Bevölkerungsgruppen. Die Folgen des Apartheidsystems dauern jedoch an. Das Land ist von sozialen, wirtschaftlichen und regionalen Gegensätzen gekennzeichnet. Rassismus, Gewalt, Vergewaltigung und Arbeitslosigkeit bilden neue Gräben zwischen reich und arm. Tuberkulose, Malaria und HIV/Aids sind die derzeit größten gesundheitlichen Bedrohungen. Die Arbeitslosenrate liegt bei etwa 40 % und betrifft vor allem die schwarze Bevölkerung. Staatliche Unterstützungen sind zwar gesetzlich verankert, aber hohe bürokratische Hürden verhindern oft, dass Menschen die ihnen zustehende Hilfe auch erhalten. Gewalt gegen Frauen ist ein strukturelles, gesellschaftliches Problem, dessen Wurzeln zum Teil noch in der Zeit der Apartheid liegen. Speziell die Probleme der Frauen in Südafrika sind Benachteiligung in der Familie, sexuelle Gewalt, HIV-Infektionen, frühe Schwangerschaften und eine hohe Rate von Schulabbrecherinnen.

“Mothoke motho ka batho babang”
Dieses Sotho-Sprichwort sagt aus:
„Der Mensch wird Mensch nur durch die anderen, mit den anderen, für die anderen.“
Dieses Gefühl der Menschlichkeit und Gemeinschaft konnte ich von Anfang an deutlich spüren. Wir wurden so herzlich begrüßt und empfangen als wären wir alte

Freunde. Im Dorf ließen uns die Bewohner in ihre Hütten und gaben uns wie selbstverständlich ihre Kinder auf den Arm. Man führte uns auch in das Reich einer Hexerin/Heilerin: eine kleine Rundhütte, ausgestattet mit Utensilien für die Rituale zur Heilung kranker Menschen. Ein älterer Mann fing lauthals an zu beten. Dabei streckte er die Arme weit in den Himmel und dankte Gott für unser Kommen. Die Kinder rannten dem weißen Taxibus, mit dem wir das Land erkundeten, hinterher und riefen uns lachend entgegen. Unsere glatten Haare und helle Haut waren ihnen fremd. Dies stellten wir etwas schmerzhaft fest als sie uns anfassen wollten. Doch das Ziehen der Kinder an unseren Haaren und Kneten unserer Haut nahmen wir gerne in Kauf. Ich war überwältigt von der freudigen, fast schon euphorischen Begrüßung der Dorfbewohner. Teilweise strahlten sie über das ganze Gesicht. Täglich besuchten uns viele Kinder auf der Missionsstation, um mit uns zu spielen, vor allem mit den von uns mitgebrachten Bällen. Auch unsere Photoapparate stellten selbst am letzten Tag unseres Aufenthaltes noch eine große Attraktion dar. Viele hatten sich zuvor noch nie auf einem Photo gesehen und konnten es kaum glauben, sich nur wenige Sekunden nach Abdrücken des Auslösers auf dem Display unserer Digitalkameras wiederzuerkennen. So entstand oft ein kleineres Gerangel, um auf den begehrten Photos abgelichtet zu werden. Auch die ältere Generation war völlig fasziniert und nach jedem Blitz unserer Kameras entstand lautes Gelächter und große Freude. Jeden

Tag kamen mehr und mehr Kinder, bald auch Jugendliche von den umliegenden Dörfern. Oft nahmen sie mehr als eine Stunde Fußmarsch in Kauf, um uns zu besuchen. Nicht immer hatten wir Zeit, uns mit ihnen zu beschäftigen, aber es brachte ihnen schon Freude, uns zu beobachten, während wir Berichte schrieben oder unsere Wäsche wuschen.

Ein Jugendlicher in meinem Alter sagte später einmal zu mir, sie seien so dankbar, dass wir hier seien, dass sie etwas Zeit mit uns verbringen durften und wir ihnen von Deutschland erzählen konnten. Dies sei etwas Abwechslung in ihrem tristen Leben, ein Leben ohne Ausgehmöglichkeiten wie Kino oder Bars. Ihr gesamtes Leben sei bereits vorbestimmt und ohne Zukunftsperspektive. Es wäre alles ein aussichtsloser, sich ständig wiederholender Kreislauf, aus dem man kaum ausbrechen könne. Es fiel mir schwer, ihm Mut zu machen, da ich die Situation in den Dörfern bereits seit zwei Wochen kannte und sah, wo die Probleme lagen. Ich sah, dass niemand Arbeit hatte, den Menschen kein Geld zu Verfügung stand, sie nicht genug Lebensmittel hatten, so dass die Kinder manchmal sogar Papier aßen. Ich sah, wie sie lebten und wusste, dass das Leben hier oft von Hunger, Krankheit und Tod bestimmt war.

Auch in der Schule wurden wir herzlich begrüßt und kamen leicht mit unseren Mitschülern ins Gespräch. So konnten wir einiges über das Land und das Leben dort lernen. Gleich am ersten Tag lud mich ein Mädchen aus der Klasse

für die Pause zum Essen zu sich nach Hause ein. In der Schule warteten wir vergebens auf die Lehrer. Während der Wartezeit vertrieben wir uns die Langeweile, die spätestens nach der vierten Stunde eintrat, damit, uns mit unseren neuen Mitschülern auszutauschen. Diese waren sehr wissbegierig, fragten uns aus und waren sehr daran interessiert, etwas über Deutschland zu erfahren und Photos unserer Familien und Freunde zu sehen. Die sozialen Unterschiede zeigten sich bald. Alleine schon, dass wir in der Schule mit Rucksäcken, Blöcken, Mäppchen, verschiedenen Stiften, Pausenbrot und Trinkflaschen ankamen, erstaunte sie, da die südafrikanischen Schüler lediglich mit einer Plastiktüte, Heften und Bleistiften ihren zweistündigen Fußweg zur Schule antraten. Unsere Ausrüstung war in ihren Augen wohl sehr luxuriös. Den Räumlichkeiten an der Schule fehlte es an einfachster Ausstattung. Oft saßen mehrere Schüler an einem der kaputten Tische. Insgesamt war alles sehr ärmlich und heruntergekommen. Der unebene Lehmboden im Pausenhof war völlig verschmutzt. Ziegen und Esel hinterließen dort ebenfalls ihre Spuren. Die Plumps Klos waren wir inzwischen von der Missionsstation gewohnt, dennoch waren wir vom menschenunwürdigen Zustand der Schülertoiletten geschockt. Befremdlich war ebenso, dass zu spät kommende Schüler am Schultor vom Direktor mit Schlägen bestraft wurden. Dinge, die für uns ganz selbstverständlich waren, lernten wir wieder zu schätzen, da sie dort etwas ganz besonderes

darstellten. So kam es, dass ein Mädchen in meiner Klasse, die einen starken Schnupfen hatte (wie ihn dort sehr viele Menschen haben), verwundert die von mir angebotenen Papiertaschentücher ansah und nichts damit anzufangen wusste. Ein Junge fragte mich, ob wir in Deutschland auch jeden Tag „Millipap“ essen. Ich verneinte und erzählte von unseren Essgewohnheiten, was für ihn schwer zu verstehen war, da er die Vielfalt der Nahrung so nicht kannte.

Wie wir bei unserem gemeinsamen Wochenende mit den südafrikanischen Jugendlichen feststellten, fiel es ihnen ebenfalls schwer, mit Messer und Gabel umzugehen. Schließlich aßen dann einige mit ihren Händen. An diesem Wochenende wurde uns auch klar, dass viele unserer dortigen Altersgenossen noch nicht viel weiter als zu den umliegenden Dörfern gekommen waren. Wir fuhren mit unseren Gästen zu einem Naturpark, um dort zu wandern. Als wir an einem Wasserfall ankamen, konnten wir deutschen Schüler nicht widerstehen und sprangen fröhlich ins wirklich eiskalte Nass, um uns abzukühlen. Unsere einheimischen Mitwanderer beobachteten uns nur dabei, da die meisten nie schwimmen gelernt hatten, aus Angst vor eventuell im Wasser lebenden Krokodilen. Doch einer traute sich dann doch und wollte sich zu uns gesellen. Er tauchte jedoch immer wieder ab und wedelte mit den Armen. Seine Mitschüler lachten und wir hielten das Ganze für einen Scherz, bis Daniel die Situation erkannte und dem wild um sich Schlagenden

half, wieder festen Boden unter den Füßen zu finden. Wir waren geschockt, dass die Südafrikaner, die alles vom Trockenen aus beobachtet hatten, tatsächlich glaubten, wir würden ihn ertrinken lassen. So ausgeprägt sind noch die Minderwertigkeitsgefühle der schwarzen Bevölkerung.

Welche Bedeutung Daniels kleine Hilfe jedoch hatte, begriffen wir erst, als dieser einen Dankesbrief von diesem Jugendlichen erhielt. Als wir am nächsten Morgen unter freiem Himmel duschten, wurde mir wieder einmal der Luxus unseres europäischen Standards bewusst. Während sich die Südafrikanerinnen die Haare mit Kernseife wuschen und das mehr oder weniger warme Wasser genossen, pflegten wir deutschen Mädchen unsere Haare mit stark schäumendem Shampoo. Auch hier wieder staunende Blicke der Südafrikanerinnen.

Als wir einem behinderten Mädchen Erdnussbutter brachten, warf sich ihre Mutter vor uns auf den Boden und betete aus Dankbarkeit für uns. Als wir Kugelschreiber verteilten, konnten wir uns kaum mehr retten, alle wollten einen haben. Und ganz besonders gefragt war Kleidung. Für alles waren sie sehr dankbar. Mir stiegen fast die Tränen in die Augen, als ich eine winzige Lehmhütte betrat, welche nur aus einem Raum bestand und kein Fenster besaß. Hier lebten 6 Kinder und 3 Erwachsene.

Besorgniserregend fand ich jedoch vor allem die Krankheitssituation in diesem Land. Wie wir täglich mitbekamen, hatten die meisten Menschen ein schwaches Immunsystem und waren sehr anfällig für jeden Infekt. Die

Problematik sei, sagte mir ein Junge, dass sie ihr Trinkwasser aus dem Fluss holen müssten, aus dem auch die Tiere trinken.

Erschreckend war auch, was wir bei unserem Krankenhausbesuch erfahren konnten. Die hygienischen Verhältnisse entsprechen in keiner Weise unseren europäischen Standards (Katzen auf den Gängen). Des Weiteren alarmierend ist die hohe, ständig steigende HIV-Infektionsrate in Südafrika. Daran ist meiner Meinung nach vor allem das Verhältnis zur Sexualität der Südafrikaner schuld. Monogamie ist Fehlanzeige. Als normal zählen bis zu 5 Partner/innen gleichzeitig. Und obwohl in Südafrika an jeder Straßenecke Kondome verschenkt werden, gilt es als verpönt, ja fast schon gefährlich, diese zu benutzen. In Kondomen befänden sich Würmer. Lehnt eine Frau den ungeschützten Geschlechtsverkehr ab, so möchte sie ihre Unfruchtbarkeit verbergen, oder vertraue dem Mann nicht, heißt es. Völlig neu und für mich unbegreiflich war der hohe Stellenwert der „Witchcraft“ (Hexerei) in dieser Kultur und wie stark die Menschen dort ihr Leben davon beeinflussen lassen. Die Jugendlichen in der Schule trauen sich kaum, gute Noten zu schreiben, Erfolg zu haben, um aus dem ewigen Kreislauf von Armut, Aids und Massenarbeitslosigkeit auszubrechen. Sie fürchten Neider, die sie verhexen wollen. Um die Menschen dort dafür zu sensibilisieren, existieren einige solcher Geschichten, in den andere verhext wurden.

Zu erwähnen ist auch die durchweg positive und entspannte

Atmosphäre zwischen uns 8 deutschen Schülern, aber auch der persönliche Bezug zu unseren begleitenden Lehrern Frau Dr. Lind und Herr Dr. Dittrich! Wir hatten immer sehr viel Spaß und einen freundschaftlichen Umgangston. Die Südafrikareise gab mir auch die Möglichkeit meine Mitschüler besser kennen zu lernen und mit ihnen, zumindest für die Zeit des Aufenthaltes, ein Stückweit zusammenzuwachsen, Ansprechpartner und auch Rückhalt zu finden.

Ich werde nie vergessen, wie herzlich wir in Südafrika empfangen wurden, die strahlenden Gesichter der Menschen, das Lachen der Kinder, die Rhythmen der Trommeln und die Klänge des Gesangs, die Tänze der Menschen und die überwältigenden Naturlandschaften.

In Erinnerung bleiben wird mir die unglaubliche Ruhe, die Gelassenheit und Zufriedenheit der Menschen dort, welche trotz ihrer großen Probleme, Sorgen und Missstände in ihrem Land die freundlichsten, freudigsten und glücklichsten Menschen sind, die ich je kennen lernen durfte und von denen ich so vieles gelernt habe (no hurry in Southafrica).

Ich bin sehr dankbar, dass ich solch prägende Erlebnisse und Erfahrungen während unserer gemeinsamen Reise machen konnte. Der Aufenthalt dort war für mich persönlich eine große Bereicherung, vor allem auf menschlicher Basis, die ich nicht missen möchte und die mir für immer in guter Erinnerung bleiben wird. Ich weiß nun wieder vieles mehr zu schätzen, lebe bewusster

und bin dankbarer geworden.
Rückblickend bin ich total verliebt
in dieses Land und seine Menschen

und möchte unbedingt wieder dort
hin.

Anhang

Kleiner Sprachkurs

Sotho	Englisch	Deutsch
Sefane saka ke	my surname is	Mein Nachname ist...
Leina laka ke	my name is	Mein Name ist...
Ke a qo rato	I love you	Ich liebe Dich.
Dumelang	good morning	Guten Morgen
Sala qo botse	good bye	Aufwiedersehen
Ke nyaka qo bala	I want to read	Ich möchte lesen.
Qo monate qoba mo	nice to be here	Es ist schön hier zu sein.
Ke thabetse qo kopana le wena	nice to meet you	Schön Sie zu sehen.
Ke nayaka qo ba le wena	I want to be with you	Ich möcht mit Dir zu- sammen sei

